

Der Deutsche Metallarbeiter

Wochenschrift des Christlichen Metallarbeiterverbandes Deutschlands

Nummer 38

Duisburg, den 21. September 1929

30. Jahrgang

Christliche Gewerkschaften und nationales Wollen



Es könnte an sich überflüssig erscheinen, über dieses Thema zu schreiben, denn die Geschichte der christlichen Gewerkschaften ist gar nichts anderes als eine Dokumentierung zur Arbeit an Volk und Vaterland als einer bewußten Pflichterfüllung. Aber gegenüber dem Wirrwarr der letzten Jahre und der in den nationalen Begriff hineingetragenen Vieldeutigkeit wird man die Notwendigkeit klarer Stellungnahme nicht von der Hand weisen können.

Wir haben Haag hinter uns und mit ihm den Versuch, zu einer Regelung gewisser strittiger politischer Fragen zu kommen. Es ist im Haag viel geredet und mit Zahlen herumgeworfen worden. Herr Snowden, der britische Finanzminister, suchte vom 2-Milliarden-Fell des deutschen Bären noch ein erkleckliches Stückchen für den englischen Leu herauszuschneiden. Er sprach also viel von Zahlen, aber er meinte Politik; und wenn Herr Briand von Politik und Panuropa spricht, dann meint er „Zahlen“; nur der Deutsche spricht von Zahlen und meint Zahlen und nichts anders. Man wird den Erfolg vom Haag nicht als eine Umwertung aller Werte ansehen können. Aber unter etwas hat Haag den Strich gezogen, nämlich unter das traurige Kapitel Rheinland. Das Kapitel von der Not und dem Freiheitskampf der Rheinlande. Aber das ist wert, daß man einen Augenblick innehält und sich darüber klar wird, daß eine neue Seite in der Geschichte des Rheinlandes, ja Deutschlands aufgeschlagen wird. Nicht zu Ende zwar ist die wirtschaftliche Grenzlandnot, über die wir in den nächsten Nummern berichten. Aber ist es nicht ein trauriges Stück im Leben des deutschen Volkes, daß über Parteizank und Parteihader dieses Ergebnis für die Rheinlande kaum beachtet wurde?

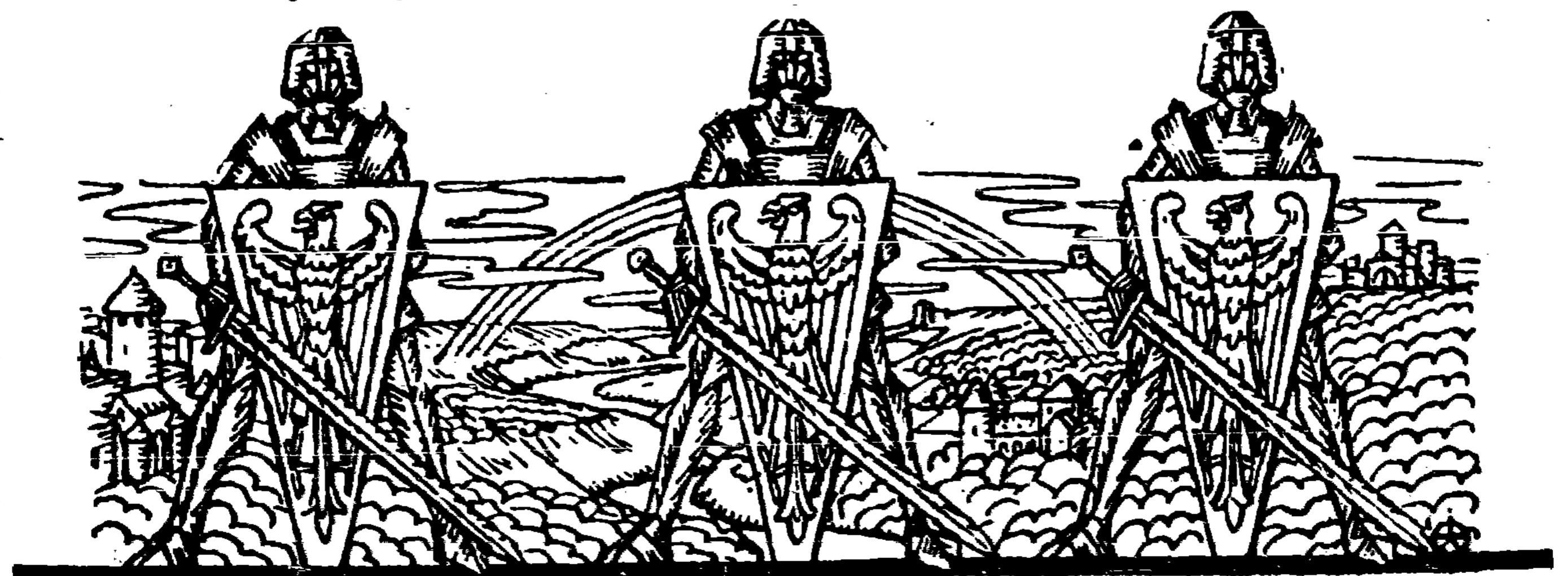
Wir stehen heute vor ernststen innerpolitischen Situationen und die schwierigste ist, die Differenz zwischen Wollen und Können zu verengen. Sie auszuschalten ist der

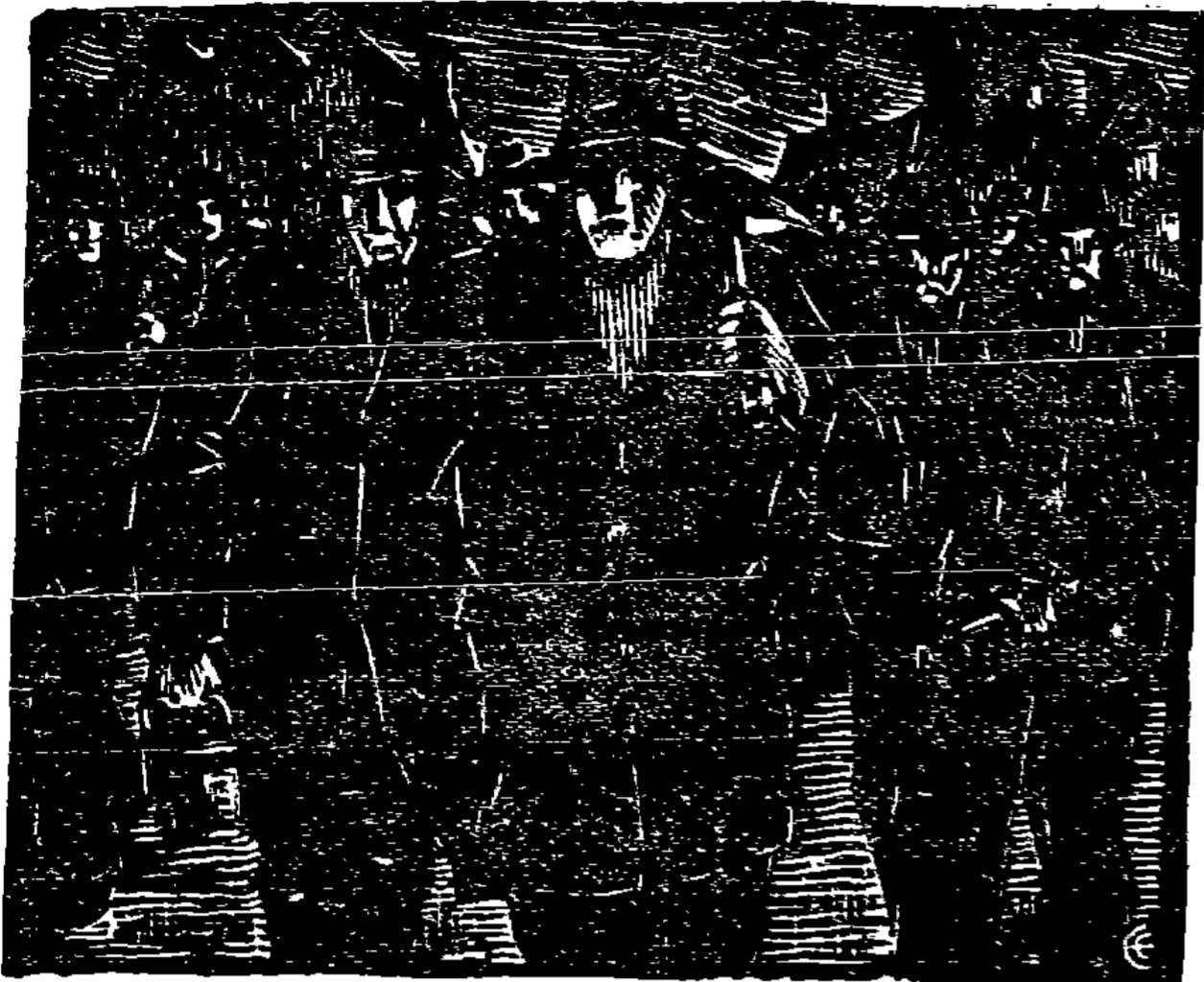
praktischen Politik noch nicht möglich gewesen, weil immer die Kräfte des Wünschens stärker sind als die Kräfte der Möglichkeit, das Gewünschte zur Tat werden zu lassen. Diese gegenwärtige Lage wird aber noch erheblich erschwert durch die organisierte Ungeduld gewisser politischer Strömungen, die teils unzufrieden, teils unbeschwert von Verantwortung nutzlos Kräfte — und vielfach wertvolle Kräfte — vergeuden.

Die christlichen Gewerkschaften schwören nicht auf den Nationalbegriff irgend einer Partei oder einer politischen Strömung, sondern sie suchen sich am Ganzen zu orientieren und den Begriff von Nation und Vaterland nicht nach einem oberflächlichen Stimmungsgemisch, sondern aus der Tiefe, woher alle Säfte des Volkes strömen, zu fassen und zu erleben.

Was ist uns Volk und Vaterland? Für uns als christliche Gewerkschaftler umschließt der Begriff deutsches Vaterland das ganze lebendige deutsche Volk mit allen seinen hohen Werten der Gegenwart und der Vergangenheit, mit seiner Geschichte, seinen Kämpfen, seinen Leiden, seinen Erfolgen, seinem Gewerbesleiß, seinen kulturellen Schöpfungen. Vaterland umfaßt für uns die Heimaterde mit ihren Naturschätzen und Schönheiten, ihren Keimen und Hoffnungen für die Zukunft des deutschen Volkes. Und deshalb beginnt für uns die Geschichte unseres Volkes nicht erst mit dem 9. November 1918, sondern wir erleben in ihr auch die Größe des Mittelalters, den kolonialisatorischen Eifer auf östlichem Boden, die Kämpfe um die Freiheit unseres Volkes gegen den großen Korsen Napoleon und die Quadergestalt des alten Bismarck als Reichsgründer.

Könnte das anders sein? Sehen wir denn nicht, daß die religiöse Kraft des Christentums parallel geht mit dem vaterländischen Streben der Jahrhunderte? Dome, alte Marktplätze und Museen erzählen davon, und neben den Schloten der Industrie ragt der Kirchturm auf. Heimatliebe und Glaube haben im Empfinden unseres Volkes eine innige Ver-





Des Vaterlandes ärmster und getreuester Sohn

bindung gefunden. So ist das Kulturgut, das der kommenden Generation übermittelt werden soll, wie eine konkrete Gesamtheit von Glaube und Volksliebe.

Und deshalb ist es erbärmlich, die Vergangenheit zu ver-spotten oder gar zu begeistern. Wir achten und ehren die Ueberzeugung aller Menschen, die praktisch ihre Kräfte in den Dienst des Volkes stellen, mögen ihre Anschauungen im Alten verwurzelt sein oder nicht. Denn darauf kommt es an, und das ist der tiefste Grund, woher auch die christlichen Gewerkschaften ihr Wollen schöpfen, für Volk und Land sich einzusetzen: Das Volk ist keine bloße Sammlung von Individuen und der Staat ist nicht ein Mechanismus, der seine Bürger einfach in nützliche Bewegung setzen soll. Volk ist naturgegebene, bewußte, sittlich verpflichtende Gemeinschaft. Genau wie im Leben des Körpers, so ist auch das politische und soziale Leben dadurch bedingt, daß die verschiedenen Organe nach ihren besonderen Aufgaben zusammenwirken sollen.

Deshalb steht auch die christliche Gewerkschaftsbewegung auf dem Standpunkt der Volksgemeinschaft und des Arbeitsgemeinschaftsgedankens. Sie sagt mit Recht, zunächst kommt der eigene Volksgenosse, gleich ob er Akademiker, Unternehmer, Bauer oder Beamter ist, und dann erst kommt der Standesgenosse im fremden Land. Daher lehnen wir auch jene sozialistisch-kommunistische Methode grundsätzlich ab, die nach außen hin, zu Chinesen und Botokuden von Weltverbrüderung und Pazifismus redet, nach innen, zum eigenen Volksgenossen, aber den schärfsten Klassenkampf oder gar

die Diktatur des Proletariats verkündet. Der echte Pazifismus zeigt sich zunächst im Ueberwinden der Gegensätze im eigenen Volke. Ueber dem „Proletariat aller Länder“ steht für uns der Volksgenosse. Das schließt nun nicht aus, daß die Arbeiterschaft nicht mit allen berechtigten Mitteln ihre berechtigten Ansprüche vertreten und zu erreichen suchen soll. Da können Gegensätze austreten, aber diese Gegensätze werden nicht aus Prinzip geschürt und vertieft, sondern beizulegen versucht. Aus den lebendigen Einzelzellen der verschiedenen Volksschichten und Volksgruppen soll durch Zusammenklang, Einordnung und Unterordnung der Einzelwillen der Gesamtwille des Volkes emporsteigen. An ihm und an seinem Lebensinteresse hat sich auch das Interesse des einzelnen zu orientieren.

Die christliche Gewerkschaftsbewegung steht auf dem Boden der Verfassung und des Volksstaates und sie lehnt den Klassenstaat, gleich welcher Färbung, ab. Wir wollen einen Staat, der das Volk in seiner Gesamtheit und Gemeinschaft umfaßt, und der allen seinen Gliedern nicht nur die politische Gleichberechtigung gibt, sondern auch Raum, um zu gesellschaftlicher und sozialer Gleichachtung zu gelangen. Das verstehen wir unter Demokratie als der bewußten Anteilnahme am Schicksal des Volkes und des Staates.

Weil wir das wollen, deshalb sind wir auch der Ansicht, daß die Autorität des Staates tiefer begründet sein muß, als in den Zufälligkeiten parteipolitischer Mehrheitsbeschlüsse. Wer die Vollmachten des Staates nur darauf zurückführen würde, erniedrigte ihn auf das Niveau irgendeines Klubs. Die Autorität muß sich gründen auf sittliche Kräfte.

Die christliche Gewerkschaftsbewegung hat nicht nur vom nationalen Wollen geredet, sie hat danach gehandelt. Ihr ist es mit zuzuschreiben, daß Deutschland und vor allem das Ruhrgebiet nicht in den Flammen des Bolschewismus versanken. Beim Befreiungskampf der Rheinlande vom Separatismus haben christliche Gewerkschaftler ihr Leben gelassen und der Ruhrkampf ist gezeichnet am Karfreitag 1923 zu Essen mit dem Blut christlicher Metallarbeiter. Und als die deutsche Wirtschaft in höchster Not war, Ende 1923, hat als Dienst am Volksganzen die organisierte Hüttenarbeiterschaft eine vorübergehende Aenderung vom Drei- in das Zweischichtensystem übernommen.

Die christliche Gewerkschaftsbewegung hat in schwersten Tagen gezeigt, daß sie national zu handeln weiß. Sie hat das mit der Selbstverständlichkeit getan, die sie ihrem Volke schuldig ist. Sie steht mit auf höchster Warte, um die Interessen der Arbeiterschaft, aber auch die Interessen des deutschen Volkes und Vaterlandes zu verteidigen. G. W.

Volkstum und Masse-Menschentum

Volkstum und Bildung

Dr. Hans Siegfried Weber, der Verfasser dieses Artikels, ist der Autor des bekannten Buches „Der Kampf um die Saar“. Dieses Buch ist nicht nur bedeutungsvoll wegen des Aufstiegs der großen politischen und wirtschaftlichen Zusammenhänge sondern der Verfasser weist auch eindringlich hin auf die Bedeutung der Gewerkschaftsbewegung an der Saar für deutsches Volkstum und deutsche Belange. Er sieht in der Gewerkschaftsbewegung bedeutende Werkzeuge der menschlichen Geschichte. Wir ersuchten daraufhin Dr. Weber, uns über die moderne Kultur- und Volkstümlichkeit einen Artikel zu schreiben, dem er dankenswerterweise entsprach. Dieser Artikel will im Zusammenhang mit unserem Leitartikel gesehen werden. Vor allem bitten wir unsere Kollegen auch die bald folgenden Artikel über die Arbeit der Gewerkschaften in den Grenzgebieten aufmerksam durchzulesen denn sie bilden einen wichtigen politischen Teil unseres volkstümlichen und nationalen Weltansatzes.

Die Rebellien

Volkstum ist die geschichtliche Erscheinungsform der Kulturgemeinschaft. Das Wort Kultur kommt von dem lateinischen colere, den Acker bebauen. Das heißt also: Pflege eines heranwachsenden. So bedeutet denn Kultur: Wurzel fassen in den ewigen Lebenskräften oder, anders ausgedrückt:

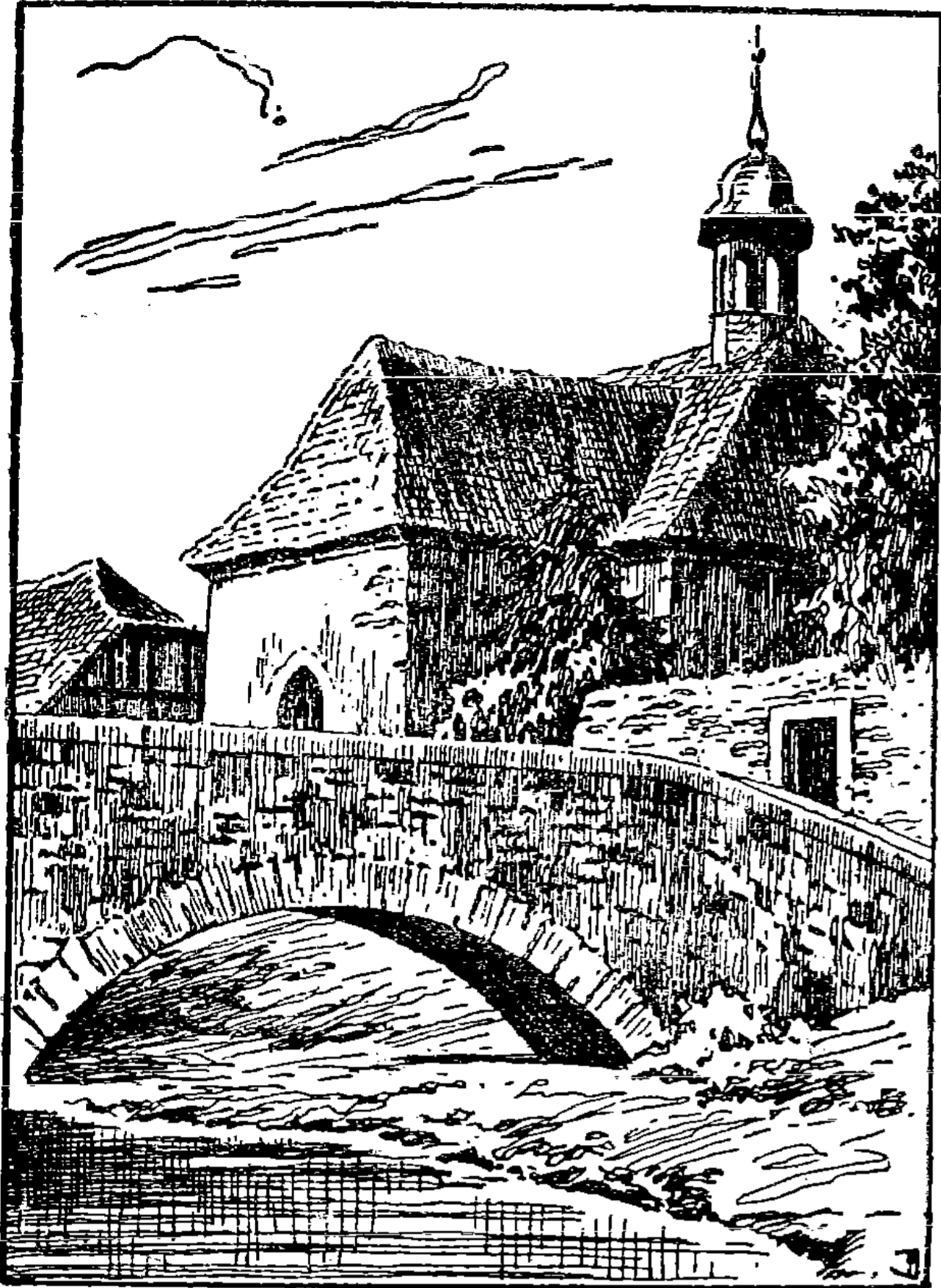
Empfinden der Einheit des Lebens, ein Schauen der Welt von innen, von einem Zentralpunkt aus. Kultur ist also eine Einheit und Ganzheit. Sie wurzelt im Ewigen, in Gott, von dem sie ihre geheimen schöpferischen

Zu unseren Bildern

Die Bilder dieser Nummer sollen einen Querschnitt geben durch das politische und geistige Leben Deutschlands in den letzten 1000 Jahren. Sie sollen im Zusammenhang mit dem Leitartikel gesehen werden. Es ist selbstverständlich, daß nicht alle bedeutenden Männer und Epochen hier aufgeführt werden können, sondern nur gewisse Exponenten der Geschichte unseres Volkes.

Dabei kann an Friedrich, als einer Hauptwirkungsstätte des heiligen Bonifatius, an Heinrich von Plauen, dem Retter Ostpreußens von den Polen, an Andreas Hofer und Blücher, an Friedrich dem Großen, Bismarck, Hindenburg, an Görres und Jahn und wohl sonst die Großen heißen, nicht vorübergegangen werden. An jeden knüpft sich etwas spezifisch für Deutschland Wichtiges an.

Wir können eine nationalpolitische Verharmlosung ab, aber wir wollen allem wahrhaft Großen so entgegenkommen, wie das volkstümlich Große es verlangen kann.



Alte Kapelle aus Friglar,

eine der Hauptwirkungsstätten des hl. Bonifatius

Kräfte empfängt. Eine religionslose Kultur gibt es nicht; denn sie müßte den Urquell, dem sie entstammt, verleugnen und daher versiechen. So sagt denn auch Goethe: „Die Menschen sind nur solange produktiv (schöpferisch) als sie religiös sind.“

Aus dem Gesagten geht aber auch bereits klar hervor, daß Kultur ganz und gar nicht gleichzusetzen ist mit Wissenschaft oder Kunst. Der Wahrheitswert, von dem sich die wissenschaftliche Forschung leiten läßt, gehört gewiß auch zur Kultur, ebenso wie der Schönheitswert, der die künstlerische Lebensgestaltung erfüllt. Aber diese Wertgruppen sind eben nur Teilgebiete der Kultur und müssen losgelöst aus dem kulturellen Gesamtorganismus zu Mechanismen erstarren. Wir sprechen dann von Intellektualismus und Aesthetizismus, das sind Krankheitsercheinungen, die überhaupt ihren kulturellen Charakter verleugnet haben und nur noch Ausdrucksformen der technischen Zivilisation (deutsch: Verbürgerlichung) sind.

Kultur ist immer eine Einheit und Ganzheit, die aus einem Volke herauswächst. Es gibt an sich keine Menschheitskultur, welche die Beziehung zum Volksganzen aufgibt. Der Weg geht immer vom Volklichen zum Menschheitlichen. So sagt selbst der bekannte, im Jahre 1914 ermordete französische Sozialist Jean Jaurès: „Die Völker sind die Schakelsteine der Kultur.“

Das Volk ist immer der Schöpfer der Kultur. Das Volk umfaßt aber nicht nur die Lebenden, sondern alle Geschlechter der Vergangenheit und Zukunft, die emporstrebten und emporstreben werden zu den höchsten Werten des menschlichen Lebens. Ahnenerbe und Kinderland sind im Volke lebendig, das mit dem Urgeiste in Berührung steht. So ist das Volk im Göttlichen verankert. Es entwickelt die in ihm liegenden Keime. Eine Idee Gottes drückt sich in seinem Werdeprozeß aus. Eine Kraft der Ewigkeit wirkt in ihm, wie Sichte sagt.

Wenn man das Wort Volkstum verwendet, so meint man eben das Eigentümliche eines Volkes, die Einheit seines Denkens, Fühlens und Wollens. Dieses Volkliche kommt in allen Lebensäußerungen eines Volkes zum Ausdruck. Das Volk ist eben eine Gemeinschaft von Menschen, die Kultur schafften. Wie die Volksges-

meinschaft über die Gegenwart in die Vergangenheit und Zukunft hineinreicht, so geht sie auch über Staats- und Berufsgrenzen hinweg.

Volkstum ist also Einheitskultur, wie auch alle Künste etwas Einheitliches, das Göttliche, ausdrücken wollen und sollen. Gerade Genius und Volk sind daher immer unlöslich untereinander verbunden. Bei aller Ablehnung von Massenwerten kann der große Geist nur durch die innere volkliche Bindung sein Werk schaffen, das zugleich wieder seine Volksgenossen aneinander bindet.

Es ist nun viel darüber geschrieben und gestritten worden, welche Ursachen zur Auflösung der Einheit und Ganzheit des mittelalterlichen Kulturorganismus geführt haben. Zweifels- ohne falsch dürfte die Ansicht sein, daß nur auf irgendeinem Teilgebiet diese Zerstörung vor sich gegangen sei. Wenn man schon den leicht mißzuverstehenden Ausdruck „Verweltlichung“ gebraucht, so gilt dies nicht nur für die Wissenschaft, sondern auch für die Kunst, den Staat, das Gemeinschaftsleben usw. Es handelt sich also bei der Zerstörung der Einheitskultur um die Loslösung der Teilgebiete aus dem kulturellen Gesamtorganismus.

Gegenüber der Einheitskultur des Mittelalters, die auf dem Zusammenhang zwischen Volkstum und Kultur, zwischen Volk und Genius beruht, bedeutet unsere Zivilisation, die getragen wird von den sog. Bildungsschichten, Zerstörung des kulturellen Gesamtorganismus. Das Einzelindividuum, das keine Gebundenheit in Gott mehr anerkennt, ist losgelöst vom Volksganzen und gibt sich nur noch einer zerstörenden Verstandes-tätigkeit hin. So ist das Subjektive ausschlaggebend geworden. Goethe hat dies überaus treffend also gekennzeichnet:

„Alle im Rückschreiten und in der Auflösung begriffenen Epochen sind subjektiv, dagegen haben aber alle fortschreitenden Epochen eine objektive Richtung. Unsere ganze letzte Zeit ist eine rückschreitende, denn sie ist eine subjektive.“

Diese objektive Richtung und damit den Zusammenhang des einzelnen losgelösten Subjekts mit dem Volksganzen müssen wir wiederfinden. Wenn Goethe gesagt hat: „Der Gebildete muß wieder Volk werden“, so ist damit bereits zum Ausdruck gebracht, daß Bildung und Volkstum wieder eine Einheit werden müssen. Doch das ist nur möglich, wenn die Herrschaft des modernen kapitalistischen Geistes gebrochen wird, der weiter nichts darstellt als eine Übertragung der Grundsätze

Hochmeister Heinrich von Plauen

Der nach der Schlacht bei Tannenberg 1410, in der der deutsche Ritterorden vernichtend von den Polen geschlagen wurde, das Ordensland Preußen und die deutsche Kultur im Osten vor den Polen rettete.



der Aufklärung aufs wirtschaftliche Gebiet. Der Individualismus, welcher die Wissenschaft aus dem Gefüge des kulturellen Gesamtorganismus löste, erklärte auch die Wirtschaft zum Selbstzweck und die Menschen zu ihrem Anhängsel. So entstand das Masse-Menschentum des Proletariats.

Das Problem unserer Zeit heißt: Die Entproletarisierung der Arbeiterschaft. Das bedeutet nichts anderes als Teilnahme der werktätigen Bevölkerung an den volklichen Kul-

turwerten und ihre Einordnung in den kulturellen Gesamtorganismus zur tätigen Mitarbeit. Die Grundidee von der Einheitskultur des Mittelalters, die im Volksganzen wurzelte, hat daher auch ihre richtunggebende Bedeutung für unsere Zeit, wenn wir auch ganz und gar nicht mehr mittelalterliche soziale Zustände heraufführen können, um die Entproletarisierung der Arbeiterschaft durchzuführen. Doch darüber das nächste Mal.
Dr. Hans Siegfried Weber.

Sozialisten und Aktivlegitimation

Bekanntlich hat in Köln beim Kampf der Klempner und Installateure die dortige Führung des sozialistischen Metallarbeiterverbandes versucht, unseren Christlichen Metallarbeiterverband von den Verhandlungen auszuschließen. Sie glaubte sich dabei jenes Mittels bedienen zu können, das bei den reaktionärsten und unsozialsten Kapitalisten und Scharfmachern als beliebte Waffe gegen die Gewerkschaften überhaupt angewandt wurde: nämlich die Forderung nach Aktivlegitimation. Nun, die Kölner Sozialisten wollten eben anscheinend auch durch solche Tat beweisen, daß die Hoffnungen, die die Herren Silverberg und andere schwerkapitalistische Industriekapitäne auf sie gesetzt hatten, gerechtfertigt seien.

Aber mit dem Begriff Aktivlegitimation verstehen die Herren Sozialisten trefflich zu jonglieren. Sie schreien Betrug und Mord, wenn man diese Waffe gegen sie selbst anwenden will, jedoch in Köln glauben sie dieses Instrument gegen andere selbst handhaben zu dürfen.

Zwischen dem sozialistischen Zentralverband der Angestellten und den Hamburger Rechtsanwälten war es zum Krach gekommen. Aus diesem Anlaß schreibt die „Freie Gewerkschaft“ Nr. 35 vom 28. August 1929 folgendes:

„Die Mehrheit der Hamburger Anwälte ist in arbeitsrechtlichen Dingen von einer Ahnungslosigkeit sondergleichen. Da fordern sie immer wieder die Legitimation der Gewerkschaften und wissen nicht,

daß es eines solchen Nachweises nach dem Schlichtungsrecht überhaupt nicht bedarf.“

Sich mal an! Nach dem Schlichtungsrecht bedarf es der Aktivlegitimation nicht! Richtig! Aber gerade zwei Tage vorher, am 26. August hatte die sozialistische „Rheinische Zeitung“ Köln im Kampf um den Installateurtarif folgendes genau Entgegengesetzte geschrieben:

Der Christliche Metallarbeiterverband wollte nun in diesem Jahre an den Verhandlungen teilnehmen, um Vertragspartner zu werden. Dem widersetzte sich der Deutsche Metallarbeiterverband, weil die „Christen“ noch immer keine Mitglieder hatten. Auf ihre gegenteilige Behauptung wurde das Verlangen an sie gestellt, den Beweis dafür anzutreten, daß sie unter den Installateurgehilfen Mitglieder hätten.“

Die „Rheinische Zeitung“ weiß genau, daß der Christliche Metallarbeiterverband eine sehr beachtliche Zahl von Installateurgehilfen organisiert hat; aber es scheint ihr eben auf eine Unwahrheit mehr oder weniger nicht anzukommen. Das Interessante aber ist, daß das, was man in Hamburg leidenschaftlich bekämpft, in Köln selbst zu praktizieren sucht. Der Kölner sozialistische Metallarbeiterverband hat mit seiner Forderung nach Aktivlegitimation bewiesen, daß Scharfmacher nicht nur unter Kapitalisten und Unternehmern zu suchen sind, — sondern daß zum mindesten der sozialistische Metallarbeiterverband Kölns ein trefflicher Schüler kapitalistischer arbeiterscheindlicher Allüren ist.
Wbr.

Die Tarifverträge im Deutschen Reich

Das Reichsarbeitsministerium veröffentlicht im 47. Sonderheft zum Reichsarbeitsblatt eine vom Statistischen Reichsamte bearbeitete Statistik über die Ergebnisse der jährlichen Erhebung der Arbeitstarifverträge für das Jahr 1927. Es ist sehr bedauerlich, daß das Statistische Reichsamte nahezu 1 1/2 Jahre nach Ablauf der Berichtszeit die Statistik erst veröffentlichen kann; dadurch verliert sie ganz erheblich an Wert. Für die Arbeitnehmerorganisationen besteht die Vorschrift, binnen 3 Monate nach Ablauf des jeweiligen Berichtsjahres ihre Aufstellung einzureichen, andernfalls Ordnungsstrafen verhängt werden. Da die Arbeitnehmerverbände ihre Aufstellung stets pünktlich abliefern, ist zu erwarten, daß die Öffentlichkeit über das Aussehen der tarifvertraglichen Regelungen im Deutschen Reich auch schneller ins Bild gesetzt werden kann.

Gegenüber 7490 Verträgen am 1. Januar 1927 befanden am 1. Januar 1928 insgesamt 8178 Tarifverträge. Die Zunahme wird vom Statistischen Reichsamte durch den Abschluß des Reichstarifvertrages für das Baugewerbe und auch damit erklärt, daß das in den Berichtsraum fallende Arbeitszeit-Gesetz den Tarifverträgen in bezug auf die Gestaltung der Arbeitszeit erhöhte Bedeutung verlieh. Die Entwicklung der Tarifverträge im allgemeinen sieht wie folgt aus:

nach dem Stande vom	Tarifverträge	für Betriebe	für Arbeitnehmer
1. Januar 1924	8790	812 671	13 135 384
1. „ 1925	7099	785 945	11 904 159
1. „ 1926	7533	788 755	11 140 521
1. „ 1927	7490	807 300	10 970 120
1. „ 1928	8178	912 006	12 267 440.

Für die Arbeitnehmer der Metallindustrie bestanden am 1. Januar 1928 897 Tarifverträge



„Zu Mantua in Banden der treue Hofier war . . .“



Vater Jahn

der dem deutschen Volke
den Wert der körper-
lichen Erhaltung
zeigte

(gegenüber 821 im Vorjahre). Durch diese Verträge wurden 51.054 (48.935) Betriebe mit insgesamt 2.496.642 (2.388.809) Arbeitnehmern erfasst.

Eine Erneuerung erfuhren, bzw. abgeschlossen wurden im Laufe

des Jahres	Tarifverträge	für Betriebe	für Arbeitnehmer
1924	3475	559.612	8.333.565
1925	2669	314.099	3.639.451
1926	1808	291.448	3.327.670
1927	3284	410.538	7.395.737

Das Statistische Reichsamt sagt hierzu: „Die Tarifbewegung erstreckt sich damit auf rund 40 v. H. aller überhaupt vorhandenen Tarifverträge, 45 v. H. der an diesen beteiligten Betriebe, 60 v. H. der Arbeitnehmer. Ihre Wirksamkeit im Dienste des sozialen und wirtschaftlichen Interessenausgleichs zwischen Arbeitgeber- und Arbeitnehmerseite erreichte damit nahezu die doppelte Intensität wie im Vorjahre.“

Bei der Scheidung der Angestellten und Arbeiter sowie der beiden Geschlechter ergibt sich, daß unter die Tarifverträge fielen:

Stand	Angestellte		Arbeiter		Zusammen	
	männliche	weibliche	männliche	weibliche	männliche	weibliche
1.1.25	1.319.878	514.017	7.624.792	2.445.472	8.944.670	2.959.489
1.1.26	1.169.098	512.639	7.092.541	2.366.243	8.261.639	2.878.882
1.1.27	1.153.379	500.957	7.090.113	2.225.671	8.243.492	2.726.628
1.1.28	1.146.216	495.976	8.114.428	2.510.820	9.260.644	3.006.796

Danach hat sich die Entwicklung der verschiedenen Teile der Arbeitnehmerschaft nicht gleichmäßig vollzogen.

Interessant ist auch, daß der Zunahme der tarifbeteiligten Arbeiter (rund 1,3 Mill. = 14,1 v. H.) auf Seiten der Angestellten eine Abnahme um 12.144 = 0,7 v. H. gegenübersteht. Die Zahlen für das weibliche Geschlecht zeigen eine etwas ungünstigere Entwicklung als die für das männliche: bei den weiblichen Angestellten in Form größeren Rückganges und bei den Arbeiterinnen durch geringere Zunahme als bei den Arbeitern. Das Statistische Reichsamt sagt hierzu erläuternd: „Für die Erklärung des Gegenjahres in der Entwicklung zwischen Angestellten und Arbeitern kann zu einem Teil die Arbeitsmarktgestaltung herangezogen werden, deren Besserung sich im Berichtszeitraum entsprechend der regelmäßig gemachten Erfahrung für Arbeiter unmittelbar und intensiver auswirkte als für Angestellte, und für letztere zwar ein Nachlassen des Rückganges von -1,6 v. H. im Vorjahre auf -0,7 v. H. im Berichtsjahre; aber noch nicht wieder eine Zunahme wie bei den Arbeitern herbeiführen konnte.“

Bezüglich der Gewerbebranche ergeben sich gegenüber dem Vorjahre fast überall Zunahmen, sowohl hinsichtlich der Tarifverträge, als auch der von diesen erfaßten Betriebe und Arbeitnehmer. Den größten Anteil an der Zunahme hat, wie schon erwähnt, diesmal das Baugewerbe. Die Reihenfolge der 7 größten Gewerbebranchen ist:

Gewerbebranche	Verträge	Betriebe	Arbeitnehmer
Landwirtsch., Gärtnerei, Tierzucht	249	220.965	1.668.059
Herstellung von Eisen, Stahl u. Metallwaren	510	36.950	1.501.335

Gewerbebranche	Verträge	Betriebe	Arbeitnehmer
Textilindustrie	288	25.141	943.903
Baugewerbe	1019	110.850	932.724
Sonstiges	641	93.767	900.781
Bergbau, Salinenwesen	94	2.179	841.482
Verkehrswesen	333	15.150	769.124

Die Bezirkstarifverträge rangieren wieder an der Spitze — wenn man die Tarifverträge nach dem Umfange des Geltungsbereiches gliedert — dann kommen zahlenmäßig die Firmen-, Orts- und Reichstarifverträge. Wenn auch die Zahl der Orts- und Firmentarifverträge größer ist als die der Reichstarifverträge, so kommt diesen erheblich größere Bedeutung zu, erfassen sie doch trotz der geringen Zahl mehr Arbeitnehmer als die Orts- und Firmenverträge zusammen. Nachstehend lassen wir die Verteilung der Verträge nach dem Umfange ihres Geltungsbereiches folgen:

	erstreckt sich auf		für Tarifvertr. v. H.		Betrieben mit tarifbeteiligten		Arbeitnehmern		Arbeitnehm. i. Döschn. je Tarif
	abs.	v. H.	abs.	v. H.	abs.	v. H.			
das Reichsgebiet	80	1,0	97.527	10,7	1.686.450	13,7	21.081		
Bezirke	2.970	36,3	682.390	74,8	9.419.348	76,8	3.171		
Orte	2.239	27,4	125.757	13,8	7.178.84	5,9	321		
Firmen	2.889	35,3	6.332	0,7	443.758	3,6	154		
Summe	8.178	100,0	912.006	100,0	12.267.440	100,0	1.500		

Die Dauer der Tarifverträge ist nach dem vorliegenden fest wie folgt geregelt:

Vorgesehene Vertragsdauer	Tarifverträge überhaupt v. H.		für Betriebe überh. v. H.		für Arbeitnehmer überh. v. H.	
	abs.	v. H.	abs.	v. H.	abs.	v. H.
bis 1/4 Jahr	274	3,4	8.517	0,9	314.573	2,6
über 1/4 bis 1/2 Jahr	490	6,0	31.865	3,5	374.067	3,0
1/2 " 1 "	3445	42,1	489.856	53,7	5.693.013	46,4
1 " 2 Jahre	1401	17,1	232.561	25,5	4.170.707	34,0
2 " 3 "	92	1,1	8.592	0,9	59.497	0,5
3 Jahre	17	0,2	5.116	0,6	11.673	0,1
unbestimmt	2459	30,1	135.499	14,9	1.643.910	13,4
zusammen	8178	100,0	912.006	100,0	12.267.440	100,0

Es haben im Berichtsjahr vor allem die Verträge mit einer Laufzeit von mehr als 1 Jahr und bis zu 2 Jahren sowohl der Zahl nach als auch nach der Zahl der beteiligten Betriebe und Arbeitnehmer zugenommen. Auf diese Laufzeiten entfielen 1401 Verträge mit 232.561 Betrieben und 4.170.707 Arbeitnehmern gegenüber 819 Verträgen mit 135.364 Betrieben und 1.874.877 Arbeitnehmern im Vorjahre.

Die Arbeitszeit, deren Regelung durch das Arbeitszeitnotgesetz (wie schon eingangs erwähnt) größere Bedeutung bekam, war wie folgt geregelt:

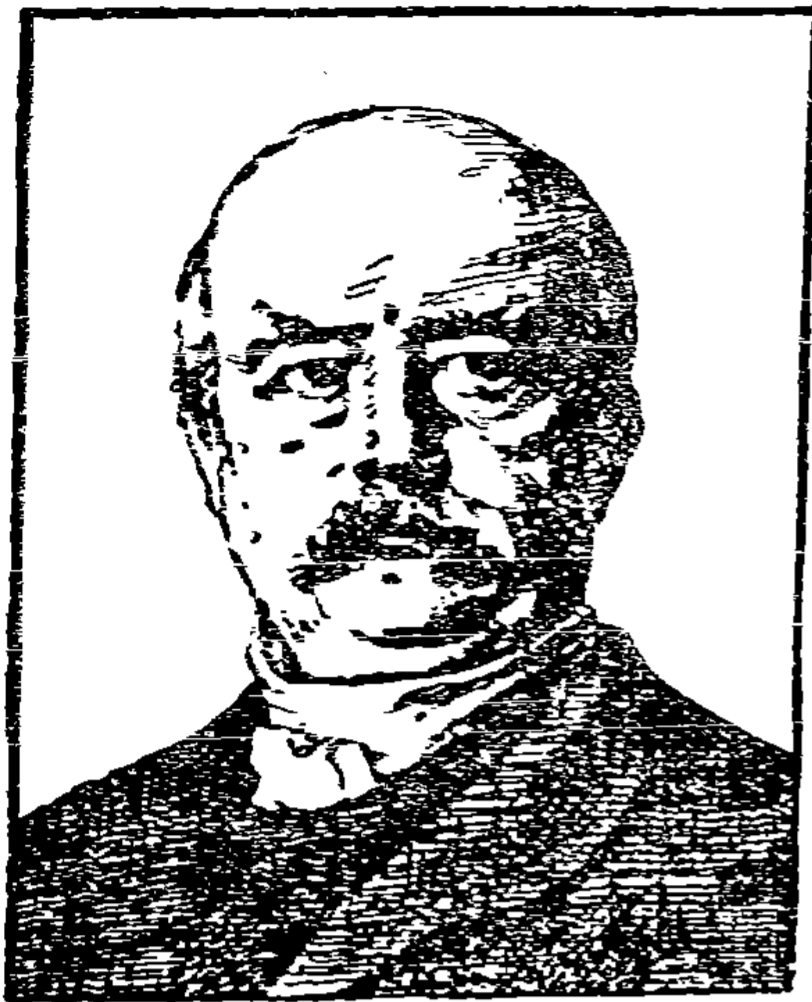
Die regelmäßige wöchentl. Arbeitszeit betrug	in Tarifverträgen v. H.		f. Betr. v. H.		mit Arbeitnehm. v. H.		darunter weibl. v. H.	
	abs.	v. H.	abs.	v. H.	abs.	v. H.	abs.	v. H.
bis 42 Stv.	75	1,0	996	0,1	585.067	5,2	2.012	0,1
über 42 bis 45	208	2,7	13.615	1,8	157.392	1,4	13.971	0,6
45 " 46	117	1,5	8.746	1,1	196.739	1,8	44.937	1,8
46 " unter 48	97	1,3	3.993	0,5	36.250	0,3	5.224	0,2
48	6.641	86,4	580.123	74,9	9.193.360	82,7	2.104.092	84,3
über 48	545	7,1	167.392	21,6	952.415	8,6	324.745	13,0

Den Hauptanteil haben also die Verträge mit einer 48-stündigen Arbeitszeit, nämlich 86,4 v. H. aller Verträge; eine

Joseph v. Görres

der große Rheinländer und Patriot, dessen Zeitung „Der Rheinische Merkur“ von Napoleon die fünfte Großmacht genannt wurde





Otto v. Bismarck
der Baumeister des
deutschen Reiches

kürzere Arbeitszeit war in 6,5 v. H. und eine längere nur in 7,1 v. H. der Verträge vorgehoben. Hieraus erhellt die erfreuliche Tatsache, daß die 48stündige Wochenarbeitszeit sich immer mehr durchsetzt. Bei den Angestellten war eine kürzere Arbeitszeit als 48 Stunden häufiger anzutreffen als bei den Arbeitern, nämlich in zehn gegenüber 8,6 v. H. der Verträge mit einer Arbeitszeitregelung.

Die vorliegende amtliche Statistik enthält eine große Fülle weiteren Materials, auf das hier einzugehen es an Raum gebricht. Die Tarifstatistik hat, wie an dieser Stelle früher schon einmal gesagt wurde, nur einen bedingten Wert, weil die veröffentlichten Zahlen meist auf Schätzungen beruhen. Der Wert der vom Statistischen Reichsamte geleisteten mühsamen Arbeit wird erst vollgültig, wenn den Arbeitgebern bzw. deren Verbänden die Verpflichtung auferlegt wird, über die Zahl der am Tarifvertrag beteiligten Arbeitnehmer usw. Bericht zu erstatten, denn die Arbeitgeber sind u. S. allein in der Lage hierzu. Immerhin zeigt den Kollegen auch diese Statistik den großen Wert und Erfolg der gewerkschaftlichen Arbeit.
H. B.

Was sagen die Regierungen dazu?



„Ideant Consules ne quid res publica detrimenti capiat!“ „Pflicht der Konsuln ist es, Sorge dafür zu tragen, daß das Staatswesen keinen Schaden erleide“, so schloß der große römische Redner Cicero seine berühmte erste Rede gegen Catilina, der daran ging, die römische Republik durch einen Bürgerkrieg aus den Angeln zu heben.

Dieses Wort scheint gerade heute für Reichs- und Staatsleitung an außerordentlicher Dringlichkeit zu gewinnen. Unser innerpolitisches Leben hat in den letzten Monaten einen Grad von Schwüle erreicht, der bedrohlich ist. Es sind ja nicht allein die ansteigenden Zahlen der Bombentate, die von verfliegenden und unreifen Elementen, um kein stärkeres Wort zu gebrauchen, verübt werden; es sind nicht allein die Ueberfälle politischer Art, bei denen als „Beweismittel“ Schlagring und Messer die Hauptrolle spielen; es ist die ganze Atmosphäre, die eine beängstigende Ähnlichkeit hat mit dem Sommer 1921, in dem bekanntlich Eyberger ermordet wurde. Heute wie damals eine maßlose Hege gegen politisch führende Kräfte, mit dem stillen Hintergedanken der Möglichkeit eines Bürgerkrieges. Rechts- und linksradikale Elemente werden gleichermaßen aufgepuscht von Individuen, die sich klüglich und füglich im Hintergrunde halten, die aber durch andauernde Hege in Presse und Reden überspannten Menschen die Mordwaffen in die Hand drücken.

Wenn wir mit allem Ernst auf die gegenwärtige Situation aufmerksam machen, dann deshalb, weil der frische Optimismus in die Kraft des Volksstaates die Sorge darum nicht kleiner werden läßt. Es geht vor allem um Sicherheit und Ruhe in der Wirtschaft, die durch ein Steigern jener gefährlichen Schwüle leicht aus dem Geleise geworfen werden könnte, was um so bedauerlicher wäre, je mehr gerade unsere deutsche Wirtschaft der Ruhe und Sicherheit auch des politischen Lebens bedarf.

Sicherlich haben die schlechten Tage, haben Existenzsorgen und auch das Gefühl für vaterländische Not manche Zeitercheinungen heraufgeführt, die vielleicht vom einzelnen ideal gedacht, als Ganzes genommen jedoch Volk und Vaterland an den Rand des Abgrundes bringen können. Keiner fühlt die Not, welche die Tributpflichten der Kriegsgegner uns auferlegen, mehr als die Arbeiterschaft, aber gerade die Arbeiterschaft, vor allem die gewerkschaftlich disziplinierte, weiß auch, daß gegen Kapitalmächte und Kriegsmächte keine radikalen Reden und Schlagert helfen, wohl aber die ehernen Gesetze der Wirtschaft, die auch den Gegner zur Vernunft zwingen werden. Von Versailles und dem wahnsinnigen Rechenertempel des französischen Ministers Klotz mit 400 Milliarden Tributleistungen, über Spa, Dawespakt bis zum Youngplan, ist ein Weg zur Vernunftwerdung der Völker. Auch wir sehen den

Youngplan als undurchführbar auf die Dauer an, und er wird nach einigen Jahren eber revidiert werden, wie der Dawespakt, der auch zunächst für zwei Menschenalter gemacht schien. Die weltwirtschaftlichen Zusammenhänge zwingen dazu.

Wir möchten wohl des Glaubens sein, daß unter denjenigen, die den Youngplan als völlig unannehmbar ablehnen, eine Anzahl ehrlich denkender und wohlmeinender Menschen sind; aber den Drahtziehern, die dahinter stehen, glauben wir nicht. Für sie dürfte etwas ganz anderes auf dem Spiel stehen. Sie würfeln um andere Einsätze und diese gehen dahin: innerpolitisch einen solchen Wirrwarr und eine solche Uneinigkeit zu erzeugen, die an den Fundamenten des Volksstaates rütteln und das erreichen sollen, was man auf dem Weg über die öffentliche Meinung und Aussperrungen nicht erzielen konnte, nämlich Unterminierung der Volksrechte, vor allem der Rechte der Arbeiterschaft.

Wir möchten nicht Schwarz in Schwarz malen; aber wir wollen zur Sorge um den Volksstaat aufrufen. Und aus dem Grunde schon können wir es nicht verstehen, daß man der mit Recht so oft angegriffenen Beamtenbürokratie das Feld überläßt und weder zum Youngplan noch zu den anderen aus schwierigen innerpolitischen Situationen sich ergebenden Verhältnissen den Reichstag zum Volke sprechen läßt. Der sogenannte „kleine Mann“, der „Wahlmann“ hat kein Verständnis dafür — nun, und andere auch nicht.

Wenn wir als Verbandsorgan des Christlichen Metallarbeiterverbandes, das parteipolitisch völlig neutral ist, zu diesen innerpolitischen Ereignissen das Wort nehmen, dann lediglich aus Sorge für Volk und Wirtschaft; denn wer kann dafür garantieren, daß bei einer Verschärfung der innerpoli-



Unser Hindenburg

tischen Lage mit dem immer deutlicher werdenden Ringen um die Arbeiterrechte das Maß jener bewundernswerten Selbstbeherrschung, welche die Arbeiterschaft in den verhängnisvollen Sommern 1921 und 1922 bewies, nicht zum Ueberlaufen gebracht werden könnte. Das Ende kann dann eben feiner abgehen.

Der echte Vaterlandsfreund wird darauf hinarbeiten, daß die Spannungen befriedet, aber auch unverantwortliche Elemente gebändigt werden. Die Arbeiterschaft ist gewillt, vor wie nach am Volks- und Wirtschaftsaufbau unter Einsatz aller ihrer Kräfte mitzuarbeiten, aber unter selbstverständlicher Wahrung und Anerkennung ihrer Rechte. Wr.

Landwirtschaftsnot und Metallarbeiterschaft

Wir als Metallarbeiter sind gewohnt, die Welt nicht nur einseitig aus dem Guckloch unseres Betriebes heraus anzusehen. Bei der Verästelung und Durchdringung der Industrie in alle Zweige und Kategorien des Lebens und der Wirtschaft haben wir gelernt, das Ganze zu sehen. Ein Blick über unsere deutsche Volkswirtschaft sagt uns, daß sie an drei schweren Uebeln leidet: An der Massenarbeitslosigkeit, an der Kapitalverschuldung und Reparationsleistung und an der Landwirtschaftskrise. Ueber die beiden ersteren werden wir durch unser Verbandsorgan stets auf dem Laufenden gehalten; aber es ist ebenso dringlich wie notwendig, daß wir den letzten Punkt nicht aus dem Auge verlieren.

Die Landwirtschaft umfaßt nahezu ein Viertel der deutschen Bevölkerung (von 62 Millionen 14,4 Millionen); aber mehr als ein Viertel der berufstätigen Bevölkerung (von 32 Millionen 9,8 Millionen). Der Wert der gesamten landwirtschaftlichen Erzeugung wird auf rund 13 Milliarden Mark jährlich geschätzt. Von dieser Gesamtproduktion von 13 Milliarden werden in der Landwirtschaft selbst Lebensmittel im Werte von etwa 4 Milliarden verbraucht; ein Produktionswert von 9 Milliarden geht an die übrige Bevölkerung. 85 Prozent des Nahrungsbedarfs der deutschen Bevölkerung werden von der deutschen Landwirtschaft geliefert. 15 Prozent stammen aus der Einfuhr. Aber diese 15 Prozent bedeuten eine jährliche Lebensmitteleinfuhr im Werte von über drei Milliarden Mark.

Kun ist die Landwirtschaft ja nicht nur einer der wichtigsten Produzenten und Verkäufer, sie ist auch einer der größten Käufer auf allen Gebieten. Ein sehr erheblicher Prozentsatz der Nahrungs- und Genußmittel, der Bekleidung, der Wohnungsausstattung als der Verbrauchsgüterindustrie geht an die Landwirtschaft. Das gleiche trifft auf die Produktionsmittelindustrien zu. Nach den letzten Zählungen liefert die Düngemittelindustrie 63 Proz.

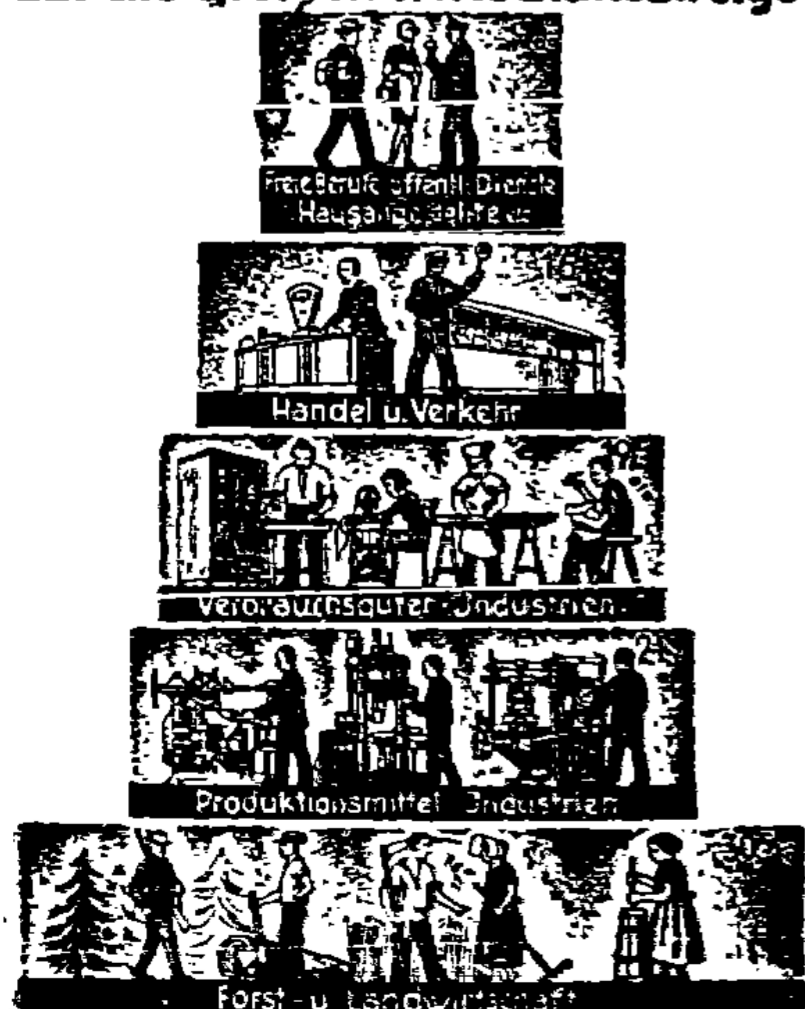
ihrer Produktion an die deutsche Landwirtschaft; das Baugewerbe 10 Prozent, die Maschinenindustrie 12,5 Prozent und die Werkzeugindustrie 16 Prozent.

Mit einem Prozentsatz von fast 29 Prozent nimmt also die deutsche Landwirtschaft an der deutschen Metallindustrie teil. Sie ist damit einer der größten geschlossenen Käufer für Metallprodukte auf dem Binnenmarkt überhaupt. Wenn nun ein solcher bedeutungsvoller Absatzweig unserer Industriegruppe ins Wanken kommt, an Kaufkraft einbüßt und sich bis zum letzten einschränken muß, dann bedeutet das für unsere Metallindustrie einen Ausfall von Milliardenwerten. Diesen Verlust bekommt die Metallarbeiterschaft in Form von Kurzarbeit oder völliger Arbeitslosigkeit zu fühlen. Der Stillstand in manchen Standorten unserer Metallindustrie ist nicht zuletzt auch auf die große Agrarkrise zurückzuführen. Man braucht kein Prophet zu sein, um zu sehen, daß ein Zusammenbruch erheblicher Teile der Landwirtschaft das Gefüge der deutschen Wirtschaft auf das bedenklichste erschüttern würde.

Seit 1924 ist die Landwirtschaft in immer wachsende Bedrängnis geraten. Ungünstige Preisverhältnisse, erhebliche öffentliche Anforderungen an die Steuerkraft der Landwirtschaft und vor allem ungünstige Zins- und Kreditverhältnisse, haben eine Neuverschuldung der Landwirtschaft um etwa 9 Milliarden Mark gebracht; eine Zahl, deren Bedenklichkeit dadurch unterstrichen wird, daß sie sich in einem Zeitraum von knapp fünf Jahren aufgehäuft hat. Dazu tritt der Aufwertungsbetrag für Vorkriegshypotheken, der auf 2,8 Milliarden Mark geschätzt wird, so daß sich eine Gesamtverschuldung von rund 12 Milliarden Mark ergibt. Die Folge davon ist Zusammenbruch Tausender landwirtschaftlicher Betriebe.

Eine völlige Verkehrung der Begriffe sieht oft in dem Landwirt denjenigen, der das „Fett von der Suppe“ abschöpft, während in Wirklichkeit der Landwirt als der Urproduzent den geringsten Anteil am Preis seiner Ware erhält. Den

Wie verteilen sich die Erwerbstätigen auf die grossen Wirtschaftszweige?

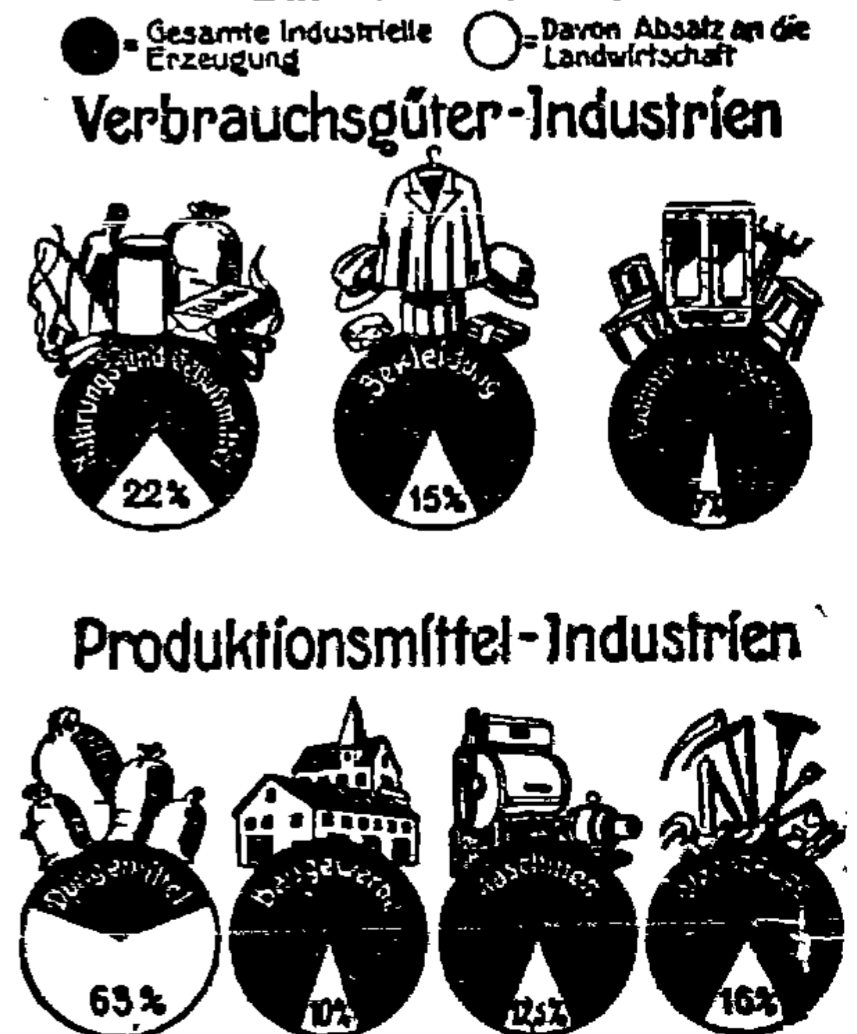


Der Wert landwirtschaftlicher Produktion im Vergleich zu industrieller Erzeugung

Im Durchschnitt wird jährlich in Deutschland erzeugt:



Industrieller Absatz an die Landwirtschaft



weitaus größten Teil steckt die lange Reihe der Händler ein. Durchschnittlich stecken 100 bis 200 Prozent Aufschlag in landwirtschaftlichen Produkten lediglich durch die Händlermanipulationen. Diese Preisspanne zwischen Erzeuger und Verbraucher ist heute zu einer der drückendsten Lasten geworden.

Die deutsche Landwirtschaft hat aus vielen Gründen den Umstellungs- und Anpassungsprozess nicht mitgemacht, der notwendig gewesen wäre, um auch die ausländische Konkurrenz sich stärker vom Hals zu halten. Die Gründe brauchen hier nicht näher untersucht zu werden. Ein Hauptgrund lag sicher im falsch verstandenen Konservatismus, zum Teil natürlich auch in der Kapitalnot. Die neuen Arbeitsmethoden durch Rationalisierung und Fließband haben auch eine andere Ernährungsweise mit sich gebracht. Während früher hauptsächlich der Ertrag der Muskelkraft durch Kohlehydratnahrung (Brot, Kartoffeln) vor sich ging, muß heute hauptsächlich Nervenkraft ergänzt werden. Daher greift man zur eiweißreicheren Nahrung (Fisch, Fleisch, Eier, Käse). Der Wert der deutschen Einfuhr an Eiern ist größer als der Export an deutscher Kohle. Zu spät hat die deutsche Landwirtschaft das Gesehene oder Gesehene können. Zwar hat eine Besserung eingesetzt, aber die Legeleistung deutscher Hühner beträgt nur 80 Eier im Jahresdurchschnitt gegen 150 in Dänemark.

Staatliche Hilfsmaßnahmen und Maßnahmen der Selbsthilfe müssen in Aktion treten. Mit Schutzzöllen oder gar Getreidemonopolen allein ist der Landwirtschaft auf die Dauer nicht zu helfen. Das ist ein Herumkurieren, ohne zum Herd der Krankheit vorzudringen. Der Bauer bedarf langfristiger Kredite mit niedrigen Zinssätzen; er bedarf auch eines Marktschutzes z. B. für Getreide als einem großen Spekulationsobjekt, ebenso nach bestimmten Seiten hin für Vieh und Fleisch, Zucker und Molkereierzeugnisse. Vor allem muß dazu Bodenverbesserung und Melioration treten. Das Reich hat 1924 bis 1928 rund 100 Millionen für Bodenverbesserungsdarlehen gegeben. Die mit diesen Mitteln meliorierte oder kultivierte Fläche beträgt über 300 000 Hektar. Es ist ja auch nicht so, wie man oft in übertriebener Weise hört, Reich und Länder ließen die Landwirtschaft im Stich. Vor uns liegen die Leistungszahlen des Staates Preußen für die Landwirtschaft 1913 und 1928. Sie zeigen, daß der neue Staat in noch viel stärkerem Maße als der alte sich der Landwirtschaft annimmt.

In Millionen Mark

	1913	1928
Für Siedlungen u. deren Folgeeinrichtungen	9,6	40,1
Landwirtschaftliches Bildungswesen	5,9	18,2
Aufwendungen für Landkultur	0,7	7,9
Gesamtaufwendungen für Landwirtschaft	58,3	151,2
dazu		
aus Reichsmitteln auf Anteil Preußen	—	42,5

Keiner wird behaupten, daß das etwa geringe Zahlen seien, die von Staats wegen aus für die Landwirtschaft gege-



Das war das Ende des Bauernkrieges von 1525

Der Tod Florian Geyer, des Bauernführers

ben werden. Aber mit der Staatshilfe allein ist es nicht getan. Auch die landwirtschaftliche Selbsthilfe muß dazu treten durch Rationalisierung im Rahmen des Möglichen, durch Standardisierung, d. h. für jedes landwirtschaftliche Produkt, das bisher in vielfachen Qualitäten und Aufmachungen auf den Markt kam, werden einige wenige Gruppen (Standards) geschaffen, die genau nach Größe, Gewicht, Gestalt, Farbe, Geschmack, Gehalt, festgelegt werden. Das bedingt eine ganz neue Art von Absatzmethoden, die im Ausland schon vielfach üblich sind. Das gilt vor allem für Molkereiprodukte, Eier, Obst, Gemüse. Daneben gilt es, durch landwirtschaftliche Genossenschaften stärker an die Verbrauchergenossenschaften der Arbeitnehmer heranzukommen, um so den Preisweg des Produktes abzukürzen.

Der Ruf „Landvolk in Not“ stößt bei der christl. Arbeiterschaft auf Versehen. Die christl. Arbeiterschaft vor allem hat durch ihre parlamentarischen Vertreter Wesentliches zur Behebung der Landwirtschaftskrise geleistet. Die christl. Arbeiterschaft begrüßt es, wenn auf den angegebenen Wegen die Landwirtschaft aus ihrer Krise herauskommt. Aber sie hat kein Verständnis dafür, wenn auf dem Wege der Gewalt und Zerstörung irreführende landwirtschaftliche Kreise eine Verbesserung ihrer Lage erstreben. Dadurch ist noch nie ein Stand vorwärts gekommen. Die Bauernschaft hat in ihrer Geschichte ein furchtbares Kapitel dafür, daß man mit politischen Explosionen wohl zerstören aber nicht aufbauen kann. Die Zeiten der harten Bauernkriege zu Beginn der neuen Zeit und besonders 1525 sollten für alle Schichten des Volkes Mahnzeichen sein. Alle Berufsstände haben die Pflicht, sich gegenseitig zu helfen und einen Wirtschafts- und Volksbau zu schaffen, auf dessen Fundament jede Schicht sicher leben kann. Wie.

Umschau

Dietrich von Dertzen 80 Jahre

Der einigen Wochen konnte eine der markantesten Gestalten der christlich-sozialen Bewegung, Dietrich von Dertzen, seinen 80. Geburtstag begehen. Zusammen mit Stöcker hat er jahrelang gemeinsame Kampfarbeit in der sozialen Spätreife geleistet und auf evangelischer Seite sehr erfolgreich gewirkt. Als Schriftleiter des „Volk“ hat er seine Kräfte ganz in den Dienst christlich-sozialen Volkens gestellt, wie er auch leuchtend das Wort wahr machte: „Abel verpflichtet.“ Er gehörte geistig zu jenen prächtigen Konservativen der fünfziger und achtziger Jahre, die den

Intrag Gelsen zur Schaffung sozialpolitischer Verbesserungen förderten und unterstützten.

Grundlegend zur Beurteilung der christlich-sozialen Bewegung sind sein Buch über „Stöcker“ und vor allem sein Werk „Von Wichern bis Dofadowitz“, deren Wert nicht überholt ist.

Dietrich von Dertzen ist ein Mann starken Willens, lebendigen Eifers und eines freien Optimismus, der ihn auch unter den harten Fesseln Deutschlands an dessen „Inferno“ an Hand des Christentums glauben läßt.

Wir als Christlicher Metallarbeiterverband grüßen voll Ehrfurcht diesen Pionier der christlich-sozialen Bewegung. Den Alten ist er eine Freude und den Jungen ein Vorbild. W.

Zweiterlei sozialpolitisches Maß im Saargebiet

Im Saargebiet hat es das internationale Unternehmertum, an der Spitze die Schwerindustrie sowie die französische Bergwerksdirektion, verstanden, nicht nur die Löhne niedrig zu halten, sondern auch in weitgehendstem Maße sich seiner sozialen Pflichten zu entziehen. Heute braucht nicht mehr auf die Hungerrenten hingewiesen zu werden, die man im Saargebiet den Arbeitspensionären, Witwen und Waisen hinwarf. Die Regierungskommission, in ihrer Gesamtheit der Sachverwalter derjenigen, welche im Saargebiet das Wort „Verdienen“ immer groß geschrieben, sah diesen Dingen mit verschränkten Armen zu. Erst das Eingreifen des Deutschen Reiches bzw. der reichsdeutschen Versicherungsträger auf Drängen der saarländischen Gewerkschaften brachte Aenderung.

Annähernd 80 Millionen Franken müssen die reichsdeutschen Versicherungsträger, d. h. mit anderen Worten das Deutsche Reich (siehe Entwicklung im R.R.D.) aufwenden, um die Alters- und Sozialrentner des Saargebietes vor dem Verhungern zu schützen.

Leider müssen wir feststellen, daß bei aller Anerkennung des Geschehenen die Invaliden, Witwen und Waisen der Hüttenknappschasts-

vereine recht fleismütterlich behandelt wurden. Hier muß Aenderung eintreten.

Dies muß sich besonders die Regierungskommission des Saargebietes, d. h. die Abteilung Volkswohlfahrt und Sozialversicherung, merken, wenn sehr gewisse Aktionen geplant sind zur Unterstützung der Knappschasts-pensionäre. Wir sind die letzten, die gegen das auffällige, sich auf allerhand parteipolitische Zukunftsregelungen basierende Bündnis zwischen der Abteilung Volkswohlfahrt und gewissen Organisationen und deren Leiter im Saargebiet Sturm laufen wollen. Vermeiden werden wir nur, daß derartige Geschäfte, die stark aus dem gewerkschaftlichen Aufgabekreis herausfallen, auf Kosten der Hüttenknappschasts-pensionäre getätigt werden.

Aus diesem Grunde betonen wir, daß Berg- und Hüttenknappschasts-pensionäre seitens der Regierungskommission gleichmäßig behandelt werden müssen. Ein Ausbleiben gibt es auf diesem Gebiete nicht. Die Hüttenarbeiterschaft, besonders auch der aktivere, sich noch im Arbeitsverhältnis befindliche Teil, würde sich gegen eine unterschiedliche Behandlung der pensionierten, ausgepreßten alten Kollegen auf das entschiedenste zur Wehr setzen.

Vielleicht sieht aber auch die aktive Hüttenarbeiterschaft ein, wie notwendig auch auf diesem Gebiete ein starker Christlicher Metallarbeiterverband ist, ein Verband, der seine ausschließliche Tätigkeit nur in der Vertretung der arbeitsrechtlichen, wirtschafts-, sozial- und lohnpolitischen Belange seiner Mitglieder sieht. c--k.

Aus den Betrieben

Was die Rationalisierung mit sich bringt

Die Belegschaft eines Werkes in Oberschlesien zählte am 1. April 1928 178 Personen. Davon waren 161 Arbeiter und 15 Beamte und Angestellte. Am 1. April 1929 ist die Belegschaftsziffer auf 147 gesunken. Die Zahl der Beamten und Angestellten ist jedoch von 15 auf 23 gestiegen. Neu eingestellt wurden 2 Meister, 2 Techniker, 3 kaufmännische Angestellte sowie ein Vorarbeiter. Die reine Zahl der Arbeiter ist inzwischen um 37 gesunken.

Trotz der verringerten Belegschaftsziffer ist eine Produktionssteigerung zu verzeichnen, die in einzelnen Betriebsabteilungen bis zu 50 Proz. beträgt. Die Produktionssteigerung von den 124 tätigen Arbeitern, welche von einem Betriebsleiter, drei Werkmeistern, einem Plagarbeiter, drei Vorarbeitern und einigen Kolonnenführern beaufsichtigt werden, ist überwiegend auf das Antreiber-system, das in diesem Werke herrscht, zurückzuführen.

Diese fast 50prozentige Mehrleistung bringt der Arbeiterschaft keinen höheren Lohn, da dieselbe nach dem Tarifvertrag der weiterverarbeitenden Metallindustrie entlohnt wird. Auf der anderen Seite erhalten die

Beamten an Gehalt: der erste Prokurist 1800 RM., der Oberingenieur 850 RM., der Betriebsleiter 750 RM., drei weitere Beamte je 500 Reichsmark im Monat. Das sind in Oberschlesien ganz „a n s t ä n d i g e“ Gehälter. Trotzdem wollen wir diese Gehälter nicht neidisch bekräfteln.

Was wir aber zu beklagen und unter öffentlicher Kritik zu stellen haben, ist die Tatsache des geradezu unwürdigen Antreiber-systems. Weiterhin das kleinliche Verhalten bei Lohn- und Akkordverhandlungen.

Die Metallarbeiterschaft in Schlessen wird aus diesem Beispiel die Lehren ziehen müssen. Aufgezeichnet ist nur der Uebelstand eines Werkes. In vielen anderen Betrieben der Metallindustrie Schlessens sieht es gar nicht besser aus. Will die schlessische Metallarbeiterschaft Abhilfe, kann sie das nur mit Hilfe des Christlichen Metallarbeiterverbandes erreichen.

B. Trawinski.

Durch die Organisation den Urlaub erhalten

Bei der Firma Giesecke, Bauspenglerei in Jsnp, war seit mehr als sechs Jahren unser Kollege und Vertrauensmann Josef Sonntag beschäftigt. Kollege Sonntag hatte noch nie von der Firma

Harte Zeiten

Charles Dickens.

II.

„Aber du sollst dir nichts einbilden!“ rief der Herr, erfreut, so rasch bei diesem Punkte angelangt zu sein. „Das ist es eben! Du sollst dir nichts einbilden!“

„Das darfst du niemals, Cécille Jupe“, fügte Mr. Gradgrind hinzu.

„Tatsachen, Tatsachen, Tatsachen!“ rief der Herr. „Tatsachen, Tatsachen, Tatsachen!“ wiederholte Thomas Gradgrind.

„Ihr müßt euch in allen Dingen durch Tatsachen leiten und bestimmen lassen“, sagte der Herr. „Wir hoffen in nächster Zeit ein Tatsachenkollegium ins Leben zu rufen, welches aus Kommissariaten der Tatsachen zusammengesetzt, das Volk zwingen wird, ein Volk der Tatsachen und nur der Tatsachen zu werden. Das Wort Einbildung oder Phantasie müßt ihr durchaus vermeiden. Ihr habt nichts damit zu schaffen. Ihr dürft an keinem Gegenstande, mag er zum Gebrauch oder zum Schmuck dienen, etwas andringen, was der Wirklichkeit widerspricht. Ihr tretet in Wirklichkeit nicht auf Blumen, also kann es euch auch nicht gestattet sein, auf die Blumen eines Teppichs zu treten. Ihr werdet nie sehen, daß sich ausländische Vögel und Schmetterlinge auf eure Porzellan- oder Steingutgefäße setzen, folglich darf man sich auch nicht erlauben, sie mit fremden Vögeln und Schmetterlingen zu verzerren. Ihr seht niemals, daß vierfüßige Tiere an den Wänden auf und ab laufen, deshalb soll man auch keine an die Wände malen. Für alle solche Zwecke“, fuhr der Herr fort, „muß man Kombinationen und Modifikationen mathematischer Figuren benutzen, und zwar in ungemischten Farben, die sich beweisen und erklären lassen. Das ist die neue Entdeckung, das ist Wirklichkeit. Das ist Geschmack.“

Das Mädchen knitzte und setzte sich nieder. Sie war noch sehr jung und sah aus, als ob die Perspektive auf eine solche Welt der Tatsachen, wie sie hier eröffnet wurde, sie erschreckte.

„Wenn jetzt Mr. M'Choakumchild fortfahren will, seine erste Stunde zu geben“, schloß der Herr, „so werde ich mit Vergnügen von seiner Methode Kenntnis nehmen, Mr. Gradgrind.“

Mr. Gradgrind war ihm sehr verbunden.

„Mr. M'Choakumchild, wir sind bereit.“

Mr. M'Choakumchild begann nun in seiner besten Art und Weise. Er und andere einhundertvierzig Schulmeister waren zu gleicher Zeit in derselben Fabrik und nach demselben Muster und Prinzip zurechtgebildet worden, als wären sie ebenso viele Pianoforte-Beine gewesen. Er hatte eine ungeheure Anzahl von Sächern studiert und ganze Bände kopfzerbrecherischer Fragen beantwortet. Orthographie, Etymologie, Syntax, Prosodie, Bibliographie, Astronomie, Geographie und allgemeine Kosmographie, die Lehre von den arithmetischen Proportionen, Algebra, Landvermessung und Nivellierung, Gesang und Zeichnen nach Modellen — das alles hatte er an den Spitzen seiner zehn erfrorenen Finger. Von den höheren Zweigen der Mathematik und Physik, Französisch, Deutsch, Latein und Griechisch hatte er die schönsten Blüten gepflückt. Er kannte alle Meere und Seen der Welt, die Geschichte aller Völker, die Namen aller Flüsse und Berge, die Produkte, Sitten und Gebräuche aller Länder sowie ihre Grenzen und Lagen nach allen Strichen der Windrose hin. Mr. M'Choakumchild hatte fast zuviel gelernt! Hätte er etwas weniger gewußt, wie unendlich viel besser hätte er vieles lehren können!

Er ging bei dieser ersten Stunde etwa zu Werke wie Morgiana in den Vierzig Räubern: er guckte in eins der vor ihm aufgestellten Gefäße nach dem andern, um zu sehen, was es enthielt. Aber sage mir, guter Mr. M'Choakumchild, wenn du aus dem überkochenden Inhalt deines Kopfes jeden dieser kleinen Krüge nach und nach auch bis zum Rande fülltest, glaubst du, damit dem darin lauernden Räuber Phantasie wirklich den Garaus zu machen oder würdest du ihn in manchen Fällen nicht bloß verflümmeln und verhunzen?

Ein Kloß.

Mr. Gradgrind begab sich höchlich befriedigt aus der Schule nach Hause. Es war seine Schule, und er hatte die Absicht, sie zu einer Muster-schule zu machen. Jedes Kind sollte nach seiner Absicht ein Musterkind werden — so wie alle kleinen Gradgrinds Musterkinder waren.

Es gab fünf junge Gradgrinds, und jedes war ein Musterkind. Man hatte ihnen vom zartesten Kindesalter an Vorlesungen gehalten und sie gehegt wie kleine Hasen. Saß von dem Moment an, wo sie gehen ge-

während der Dienstjahre einen bezahlten Urlaub erhalten, obwohl der Tarifvertrag mindestens sechs Tage vorsieht. Kollege Spindler (Ulm) wurde austragsgemäß bei der Firma persönlich vorstellig, jedoch ohne Erfolg. Die Firma lehnte jedes Entgegenkommen ab, aber nicht bloß das, sie ging sogar dazu über und kündigte das Arbeitsverhältnis mit der Begründung, Sonntag gehöre dem Gemeinderat Jany an, und dies könne die Firma mit Rücksicht auf die Geschäftsverhältnisse nicht länger mehr ertragen. Der Grund war natürlich fingiert und kein anderer als der, daß die Firma es nicht ertragen konnte oder ertragen wollte, daß Sonntag durch seinen Organisationsvertreter den ihm zuständigen Urlaub forderte.

Die Angelegenheit kam vor das Arbeitsgericht Wangen. Nach langen, zum Teil sehr scharfen Auseinandersetzungen, wobei auch der Vorsitzende des Arbeitsgerichtes eine merkwürdige Rolle spielte, kam eine Einigung zustande, nach welcher die Firma die Kündigung zurücknahm und einen sechstägigen bezahlten Urlaub anerkannte.

Dieser Erfolg ist lediglich zurückzuführen auf die Tätigkeit des Christlichen Metallarbeiterverbandes. Ohne Organisation würde auch heute noch dem Kollegen Sonntag der zuständige Urlaub vorenthalten. Der ganze Vorgang beweist, wie notwendig es ist, daß sich auch die Gehilfen in den Klein- und Mittelbetrieben, um zu ihrem Rechte zu kommen, dem Christlichen Metallarbeiterverbande anschließen. Spindler.

Die Werkspensionen gestrichen

Weil das Gros der Belegschaft der Lokomotivfabrik Krauß A. G. (München) keinem 20prozentigen Akkordabbau jubilligte, verfügte die Direktion, daß ab 1. Juli 1929 infolge der „ungünstigen Lage der Industrie“ und des „unsozialen Verhaltens eines großen Teiles“ der Arbeiterschaft des Betriebes die bisherigen freiwilligen Zuwendungen von 13 bis 17,50 RM monatlich an die dienstlichen Werksinvaliden in Wegfall kommen. Der Großteil der Kraußschen Arbeiterschaft geht auch heute noch trotz der teuren Lebenshaltungskosten mit 28 bis 35 RM wöchentlich nach Hause, arbeitet dabei noch im Akkord, und deshalb muß sie gegen die Beschimpfung der Firma, daß sie antisozial sei nachdrücklich Protest einlegen. War doch die Arbeiterschaft damit einverstanden, daß einzelne Akkordpositionen nachgeprüft und gemindert würden, obwohl die Firma durch den Tarifvertrag gezwungen war und ist, sich an den geltenden Akkordfähigen zu halten. Die Lokomotivfabrik Krauß A. G. hat in der Vorkriegszeit ihre mißlichen Löhne durch Werksjubiläumsspenden, Invaliden-, Witwen- und Waisenspensionen zu verträmen gesucht.

Schon lange suchte die Direktion nach dem Anlaß, ihre Werksfürsorge radikal abzubauen, wie sie auch seit Jahren bestrebt ist, ihre dienstlichen Arbeiter mit Duldung des Arbeitsgerichts München ohne Entschädigung zu entlassen und durch jüngere zu ersetzen. Die Aufwendungen für die Invalidenzzuwendungen betragen höchstens 2 Prozent der Jahreslohnsumme und dürfte es der Werksleitung schwer fallen, der Öffentlichkeit den Nachweis zu bringen, daß dieser Betrag für sie unerschwingbar sei. Die Werksdirektoren werden besser für ihr Alter versorgt sein als die Werksinvaliden, welche in ihren gesunden und arbeitsfähigen Tagen bei niedrigem Lohn gerne den Riemen enger spannten, weil sie von den in der Kraußschen Stiftungsurkunde verheißenen Jubiläumsspenden und Alterspensionen träumten. Aber die Invaliden wie auch die übrigen Metallarbeiter sehen aus diesem Beispiel wieder einmal, daß die frei-

willige soziale Fürsorge der Werke auf wackligen Füßen steht und lediglich nebst der staatlichen Sozialpolitik die gewerkschaftliche Selbsthilfe während der Arbeitstätigkeit genügendes Brot und im Alter einen gesunden materiellen Rückhalt gibt. Wären die Kraußschen Arbeiter in ihrer Mehrzahl bereits vor 30 Jahren anstatt vor 10 Jahren dem Verbands begetreten, so würde ihnen auch die gewerkschaftliche Invalidenunterstützung baldigst einen guten soliden Ersatz für freiwillige, jederzeit widerrufliche Werkspensionen bieten. W. Rosbach.

Erhöhte Kugellagerproduktion in Schweinfurt?

Der schwedische Kugellagertrust hat den größten Teil der deutschen Kugellagerwerke in seine Hand gebracht, darunter vor allem die bedeutenden Werke in Schweinfurt: Fichtl u. Sachs und Fries u. Höpfinger. Eine neue Gesellschaft wurde aus den fusionierten Werken geschaffen, die „Vereinigte Kugellager-A. G.“, mit einem Aktienkapital von 40 Mill. RM und über 8000 Arbeitern und Angestellten. Interessant ist die Zusammensetzung des Aufsichtsrates. Als Vorsitzender Ernst Sachs (Schloß Meiningen), als stellvertretende Vorsitzende Dr. Schmitt (Bamberg) und Dr. Paul Kempner (Bankhaus Mendelssohn u. Co., Berlin), als Mitglieder Dr. Fritz Thyssen (Mülheim-Ruhr), Peter Klöckner (Duisburg), W. Busch (Bauhen), Konsul Dr. S. Arnhold (Dresden), Dr. E. Junghans (Stuttgart), Dr. Karl Wendt (Essen), Börn Pryh (Götenburg) und Uno Forsberg (Götenburg). Zum Vorstand wurden gewählt als alleiniges nennendes Mitglied Generaldirektor Karl Böninger. Weiter wurden als Vorstandsmitglieder bestellt Dr. Karl Eurig und R. E. Ekberg (Götenburg).

Der Sitz und die Hauptverwaltung des neuen Konzerns werden in Berlin bleiben. Geheimrat Dr. Sachs und Generaldirektor Böninger teilen laut „Deutsche Bergwerkszeitung“ Nr. 211 bezüglich der Pläne des neuen Konzerns mit, daß es die Absicht sei, vorausgesetzt, daß der Konzern bei den kommunalen Behörden Verständnis für berechnete industrielle Ansprüche findet, die Fabrikation allmählich nach Schweinfurt und Cannstatt zu konzentrieren und dort die beabsichtigte Rationalisierung und Typenverminderung innerhalb der Industrie durchzuführen. Der Konzern besitzt in den in Schweinfurt und Cannstatt in seinem Besitz befindlichen Gebäuden und Grundstücken jede Möglichkeit, nicht nur den jetzigen Bedarf an Kugellagern zu decken, sondern auch erheblichen Steigerungen gerecht zu werden. Mit einer weiteren Steigerung des Abfahes wird mit Sicherheit gerechnet. W.

Von den Saargruben

Haupttarifausschuß! In der am 4. September stattgefundenen Sitzung des Haupttarifausschusses wurden insgesamt 15 Beschwerdefälle behandelt. In 6 Fällen konnte eine Einigung nicht erzielt werden, so daß die Klagen abgelehnt sind. In 3 Fällen wurden verhängte Strafen reduziert. Ein Fall wurde zurückgewiesen, in einem weiteren Falle mußte sich der Haupttarifausschuß als unzuständig erklären. Vier Fälle wurden vollständig zugunsten der Beschwerdeführer erledigt. P.

Berlin-Karlsruher Industriewerke, Berlin

Die Abteilung Kugellager der Berlin-Karlsruher Industriewerke war seit 1924 ohne gesetzliche Arbeitervertretung. Die Direktion hatte den



lernt hatten, sie in die Schule gehen müssen. Das erste, woran sie sich zu erinnern vermochten, war eine schwarze Tafel, vor der ein vertrockneter Menschenfresser stand, der gespenstige weiße Ziffern daraufmalte.

Nicht etwa, daß sie einen Menschenfresser dem Namen oder dem Aussehen nach gekannt hätten. Das verhüte die Wirklichkeit! Wir brauchen das Wort nur, um das Ungeheuer einer Schulstube zu bezeichnen, in welcher Gott weiß

wie viele Köpfe zu einem einzigen verarbeitet werden — ein Ungeheuer, das die Kinder einfängt und sie bei den Haaren in dunkle, patzige Schalen schleppt.

Keins der kleinen Stadgrinds hatte je ein Gesicht im Monde gesehen; es wußte, was der Mond ist, ehe es ordentlich sprechen konnte. Keins der kleinen Stadgrinds hatte je das Kinderwischen:

„Blihe, blihe, kleiner Stern,
Was du bist, wußt' ich so gern“

auswendig gelernt, keins hatte je diese Reugier empfunden, denn jedes hatte im Alter von fünf Jahren den Großen Vätern vergliedert und unterfucht wie ein Professor der Zoologie, und wußte um den Wagen Bescheid wie ein Lokomotivführer um seine Maschine. Keins der kleinen Stadgrinds hatte jemals bei einer Kuh, die auf der Weide gäz, an jene

berühmte Kuh mit dem krummen Horne gedacht, die den Hund stieß, der die Kage biß, welche die Ratte tötete, die das Malz gefressen hatte — oder an die noch berühmtere Kuh, welche den kleinen Däumling verschlang. Sie hatten nie von diesen Berühmtheiten gehört, sondern kannten die Kuh nur als ein grasfressendes, wiederkäuendes Säugetier, das mehrere Kagen besitzt.

Mr. Stadgrind lenkte den Schritt nach seinem nur auf Tatsachen begründeten und beruhenden Hause, das Stone-Lodge (Steinhaus) genannt wurde. Er hatte sich, ehe er dies Haus erbaute, von einem Engros-Stahlwarengeschäft zurückgezogen und sah sich nun nach einer passenden Gelegenheit um, eine gewichtige Ziffer im Parlament zu werden. Stone-Lodge lag in einem Moore, eine halbe oder dreiviertel Stunde von einer größeren Stadt, die in dem mir vorliegenden zuverlässigen Handbuche mit dem Namen Colketown (Koksstadt) bezeichnet ist.

Stone-Lodge bildete in der Landschaft eine sehr regelmäßige Figur, deren gerade Linien durch nichts verhüllt oder unterbrochen wurden. Es war ein großes, vierediges Gebäude mit einer schweren Säulenhalle, welche die Fenster der Fassade gerade so beschattete wie die massiven Brauen des Eigentümers seine Augen. Ein regelrechtes, nach allen Gesetzen der Symmetrie konstruiertes Haus, auf das man überall die Probe machen konnte. Sechs Fenster auf dieser Seite der Tür, sechs an jener — zwölf im ganzen auf diesem Flügel, zwölf auf dem andern und vierundzwanzig an der Rückseite. Grasplatz, Garten und eine noch in der Kindheit lebende Baumallee, alles schnurgerade wie mit dem Lineale gezogen. Gas und Ventilation, Abzugskanäle und Wasser — alles von bester Qualität. Alles mit eiserne Klammern und Bändern, feuerfest vom Fund bis zum Grunde; mechanische Aufzugsmaschinen für die Dienstmädchen mit all ihren Bürsten und Bejen — alles, was das Setz nur begehren konnte.

Alles! Gewiß, wie sollte es anders sein. Die kleinen Stadgrinds besaßen außerdem Sammlungen für die verschiedenen Branchen der Wissenschaft. Sie hatten eine kleine Konchylien-Sammlung, eine kleine metallurgische Sammlung, eine kleine mineralogische Sammlung, und alle Gegenstände darin waren gut geordnet, mitzetteln versehen, und alle die Stein- und Erzstücke sahen aus, als wären sie von dem Urgestein

1) Unter Bar und Wagen ist das Sternbild zu verstehen.

gesamten Betriebsrat vor der Wahl entlassen und dadurch jede Regung der Arbeiterschaft nach dieser Seite hin im Keime erstickt. Der Vorfall ist besonders um deswillen bemerkenswert, weil die Berlin-Karlsruher Industriewerke eine Domäne des sozialistischen Metallarbeiterverbandes waren. Auf der ganzen Linie präsentierte man sich als die einzige patentierte Arbeitervertretung an und bekam es nicht einmal fertig, einen Betriebsrat in einem verhältnismäßig kleinen Werke zustandezubringen. Die Streitigkeiten zwischen Sozialisten und Kommunisten waren so groß, daß man zur wirklichen Interessensvertretung der Arbeiter einfach nicht mehr kam. Diesen Zustand haben sich dann die unter der Leitung des Druckereibesizers Wilhelm Schmidt stehenden „nationalen Werkvereine“ zunutze gemacht, um in den Betrieb einzudringen. Die Selben prahlten mit einer Mitgliederzahl von zirka 250. Nach langjährigem Zuschauen

ist dann gegen die Berlin-Karlsruher Industriewerke ein Urteil erstritten, daß ein Betriebsrat errichtet werden muß. Bei dieser Betriebsratswahl, die vor einigen Tagen stattgefunden hat, brachten die angeblich 250 Mitglieder des sogenannten nationalen Werkvereins aber nur 76 Stimmen auf und fielen deshalb bei der Wahlverteilung aus.

Unserm Verband, der erst vor verhältnismäßig kurzer Zeit dort mit erneuter Aktivität eingeseht hat, ist es gelungen, bei der Betriebsratswahl den Erfolg für sich zu buchen. Wir erhielten 89 Stimmen und damit einen Sitz im Betriebsrat.

Christlich-nationale Metallarbeiter von Berlin, dieser Erfolg in den Berlin-Karlsruher Industriewerken wird auch in den übrigen Betrieben der Berliner Metallindustrie zur Nachahmung empfohlen. G. Ducey.

Branchenbewegung

Maschinisten und Heizer

Quierschied (Saar). Unter der Leitung des Kollegen Steffen fand am 7. September in Quierschied eine überaus gut besuchte Versammlung der Maschinisten, Heizer, Werkstattarbeiter und Kesselwärter der Gruben Drefeld, Göttelborn und Maibach statt.

Nach dem Vortrag des Kollegen Franzen setzte eine lebhaft diskutierte Diskussion ein, die sich in der Hauptsache mit den Begleiterscheinungen der letzten Lohnbewegung im Bergbau befaßte. Von allen Seiten wurden die Verdienste des Christlichen Metallarbeiterverbandes um die Hebung der Lage der gesamten Grubenmetallarbeiter der Saargruben anerkannt, besonders daß die Heraushebung der Heizer aus der zweiten in die erste Lohngruppe das Werk des Christlichen Metallarbeiterverbandes ist. Aus diesem Grunde müßte seitens der Bezirksleitung alles getan werden, um die Heizer weiter aufzubessern. Dasselbe gelte für die Kesselwärter.

Einstimmig wurde folgende Entschlußfassung angenommen:

„Die heute (1. September) im Saale Persch (Quierschied) tagende, gut besuchte Versammlung der Heizer, Kesselwärter, Maschinisten und Handwerker der im Siebenthal gelegenen Saargruben verurteilt auf das entschiedenste die ungenügende Berücksichtigung der Heizer und Kesselwärter bei der letzten Lohnhebung. Die Konferenz fordert, daß die Bezirksleitung des Christlichen Metallarbeiterverbandes (Sektion der Grubenmetallarbeiter) das Äußerste daransetzt, dieses Unrecht zu beseitigen. — Die Versammelten sprechen der Bezirksleitung vollstes Vertrauen aus in der Gewißheit, daß ihrerseits alles getan wird, die berechtigten Wünsche der Heizer und Kesselwärter zu befriedigen.“

Mit Worten des Dankes und der Aufforderung zur weiteren Stärkung der Grubenmetallarbeitersektion im Christlichen Metallarbeiterverband konnte Kollege Steffen die gutverlaufene Versammlung schließen. F.

Zum Streikabschluß der Kölner Installateure

Der Kampf im Kölner Installationsgewerbe, den der sozialistische Metallarbeiterverband nur führte, um den Christlichen Metallarbeiterverband als Tarifkontrahent auszuschalten, ist nach neunwöchiger Dauer für die Gehilfen und Lehrlinge erfolglos beendet worden.

Obwohl der Christliche Metallarbeiterverband bei Beginn dieser Lohnbewegung 80 Mitglieder im Kölner Installationsgewerbe hatte, wollte der sozialistische Metallarbeiterverband denselben nicht als Tarifkontrahent zulassen. Der sozialistische Metallarbeiterverband verlangte sogar die Herausgabe der Mitgliederlisten, verlangte bei den Verhandlungen im Beisein der Arbeitgeber die Entfernung der Vertreter des Christlichen Metallarbeiterverbandes, verlangte vom Vorsitzenden des Schlichtungsausschusses, der Christliche Metallarbeiterverband solle die Aktivlegitimation beibringen.

Der dieses Ansinnen bei den Verhandlungen mit den Arbeitgebern und am Schlichtungsausschuß stellte, stellte sich mit den reaktionärsten Arbeitgebern, die in den Jahren 1926 und 1927 von den Gewerkschaften daselbst verlangten, auf gleiche Stufe. Damals raufte der sozialistische Blätterwald von der scharfen Verurteilung dieses reaktionären Verhaltens, und heute verteidigt die sozialistische Presse das reaktionäre Verhalten des sozialistischen Metallarbeiterverbandes in Köln. Dieses Verhalten verstößt gegen Gesetz und Verfassung und trägt das Ungewerkschaftliche und Arbeiterschädigende an der Stirne. Wenn die sozialistische Presse von Arbeiterverrättern und Streikbrechern redete, dann fällt dieser Vorwurf auf jene zurück, die ihn dem Christlichen Metallarbeiterverbande gegenüber anwenden. Der Christliche Metallarbeiterverband hätte sich selbst aufgegeben, wenn er dem Verlangen der Führer des sozialistischen Metallarbeiterverbandes stattgegeben hätte.

Wenn in den Nachverhandlungen vor dem staatlichen Schlichter noch 1 bis 3 Pfennig für die Gehilfen mehr erzielt wurden, so bringt dieses

mit den entsetzlich harten Instrumenten ihrer eigenen Namen losgebroschen worden.

Mr. Gradgrind ging in hoffnungsvoller und befriedigter Stimmung nach Hause. Er war nach seiner Weise ein liebevoller Vater, und hätte man ihm, wie Sissy Jupe, eine Definition seiner selbst abverlangt, so würde er sich wahrscheinlich als einen „außerordentlich praktischen“ Vater bezeichnet haben. Er setzte seinen Stolz in das Wort „außerordentlich praktisch“, das für ihn besonders gemacht schien, und bei jeder öffentlichen Versammlung, die zu irgendwelchem Zwecke stattfand, ergriff ein gewisser Coketowner die Gelegenheit, um seinen außerordentlich praktischen Freund, Mr. Gradgrind, zu erwähnen. Dies geschah dem außerordentlich praktischen Freunde immer sehr. Er wußte, daß ihm nur geschah, was ihm zukam, aber das ihm Zukommende war angenehm.

Mr. Gradgrind hatte eben den neutralen Boden außerhalb der Stadt erreicht, der weder Stadt noch Land war und von beiden nur die weniger guten Eigenschaften besaß, als plötzlich Musik an sein Ohr schlug. Das schmetternde, paukende Orchester der Kunststreitergesellschaft, die hier eine Bretterbude aufgeschlagen hatte, war in voller Tätigkeit. Eine flatternde Fahne auf der Spitze des Kunsttempels tat kund und zu wissen, daß sich „Cleary's Kunststreitertruppe“ der Gunst des geehrten Publikums empfehle. Cleary selbst, der wie eine gewaltige moderne Statue in einer Art altgotischer Kirchennische stand, hatte die Kasse und nahm das Geld ein. Miß Josephine Cleary sollte, wie ein sehr schmaler, gedruckter Zettel anzeigte, die Vorstellung mit ihrem „bekanntem prächtigen Blumentanz in Tirolerkostüm“ eröffnen. Unter andern künstlerischen Produktionen, die sämtlich streng moralisch, aber so wunderbar waren, daß man sie sehen mußte, um es zu glauben, führte Signor Jupe heute mit seinem dreijährigen Hunde „Merrylee“ eine Reihe von „höchst interessanten Kunststücken“ vor. Auch gab Signor Jupe seine große erstaunliche Leistung zum besten: fünfundsiebzig Zentnergewichte in schneller Folge so über seinen Kopf hinweg hinter sich zu werfen, daß sie in der Luft einen Springbrunnen von massivem Eisen bildeten — „ein Kunststück, welches bis jetzt weder hier, noch in einem anderen Lande ausgeführt worden war und vom Publikum stets mit so begeistertem Beifall aufgenommen wurde, daß es nie ausfallen durfte“. Derselbe Signor Jupe sollte außerdem die Pausen zwischen den verschiedenen Piecen mit

feinen „durchaus anständigen Späßen und Frage- und Antwortspielen im Shakespeare'schem Geiste“, beleben und endlich zum Schluß noch in seiner Lieblingsrolle als Mr. William Button in der ganz neuen und höchst komischen Hippo-comedietta „Die Reise des Schneiders nach Brentford“ auftreten.

Thomas Gradgrind schenkte diesen Karrezeilen natürlich nicht die geringste Aufmerksamkeit, sondern ging vorüber, wie ein praktischer Mann an solchen Dingen vorübergehen muß, indem er dem lärmenden Ungeziefer entweder gar keinen Eintritt in seinen Gedankengang gestattete oder doch nur soweit, um dasselbe ins Korrektionshaus zu wünschen. Aber der sich hier drehende Weg führte ihn an der Rückseite des Zirkus vorbei, wo eine Anzahl von Kindern an den verschiedensten Stellen bemüht waren, einen heimlichen Einblick in die verborgenen Herrlichkeiten des Kunsttempels zu erlangen.

Dies brachte ihn zum Stillstehen. „Diese Dagabunden ziehen sogar die kleine Brut einer Musterschule an sich!“ dachte er.

Ein Plag, der mit vertrocknetem Gras und Schutthaufen bedeckt war, trennte ihn von der „kleinen Brut“, und er zog sein Augenglas aus der Westentasche, um zu sehen, ob sich ein Kind dabei befände, dessen Namen er wußte, und das er sofort nach Hause schicken könnte.

Aber Wunder über Wunder! Konnte er denn glauben, was er doch so deutlich sah? War denn das nicht seine eigene metallurgische Lupe, die sich dort aus Leibeskräften bemühte, durch das Astloch eines Brettes zu gucken — war das nicht sein eigener mathematischer Thomas, der sich bis auf den Erdboden niederbeugte, um wenigstens einen Fuß des Pferdes zu sehen, auf welchem der „prächtige Blumentanz in Tirolerkostüm“ ausgeführt wurde!

Stumm vor Staunen überschritt Mr. Gradgrind den Plag, auf welchem sich seine Familie so erniedrigte, legte jede seiner Hände auf eins der verirrten Kinder und rief:

„Luiße! Thomas!“

Beide erhoben sich rot und verlegen. Aber Luiße blickte ihrem Demütiger in die Augen als Thomas. Thomas sah ihn eigentlich gar nicht an, sondern ließ sich willenlos wie eine Maschine heimwärts führen.

„Am Namen alles dessen, was Keugler, Trägheit und Torheit heißt.“

Kollegen! Kolleginnen!

Wie steht es mit der Vorbereitung zur

Herbstwerbearbeit?

Auch du darfst dabei nicht fehlen!

den Gehilfen doch kein Mehreinkommen, wenn sie den Verlust an Lohnausfall, den ihnen der unsinnige Streik brachte, in Rechnung stellen. In der Lehrlingsfrage, wofür man angeblich gekämpft hat, bleibt es beim Alten.

Beweis: „Rheinische Zeitung“ vom 20. 7. 1929: „Die Installateurgehilfen streifen weiter, um die Regelung der Lehrlingsfrage im Sinne der Vereinbarung festzulegen. Dem Schlichtungsausschuß war aber die Aufgabe gestellt, die Differenz beizulegen, über die eine Einigung bisher nicht erzielt war. Also die Lehrlingsfrage.“

Trotz aller Versuche vor der Schlichterkammer, dem Vorsigenden klarzumachen, daß über die Löhne der Gehilfen gar keine Meinungsverschiedenheiten mehr bestanden und nicht dieserhalb gestreift wurde, sondern einzig und allein die Lehrlingsfrage noch offen stand.“

Vereinbarung vor dem staatlichen Schlichter vom 23. 8. 1929 zwischen dem Verein Kölner Installateure und dem sozialistischen Metallarbeiterverband.

„Beide Parteien halten ihren grundsätzlichen Standpunkt hinsichtlich der tarifmäßigen Erfassung der Lehrlingsentschädigung aufrecht. Angesichts der bevorstehenden Regelung der Frage im Berufsausbildungsgezet verständigen sie sich aus Zweckmäßigkeitsgründen dahin, daß es zunächst bei der derzeitigen Regelung verbleibt. Es gelten also die vom Installateurverein mit Wirkung vom 1. Juli 1929 abgeschlossenen Wochenlöhne.“

Die Vereinbarung sieht dann weiter vor, daß es bei dieser Regelung bis zum 3. Juni 1930 verbleibt. Für das weitere soll dann ein Schiedsgericht endgültig entscheiden.

Trotz alledem sind die Lehrlinge leer ausgegangen, und es bleibt dem Sinne nach bei dem, was der Christliche Metallarbeiterverband festgelegt hatte.

Nach der Vereinbarung, die der Christliche Metallarbeiterverband mit dem Verein Kölner Installateure getroffen hat, betragen die Gehilfenlöhne in der Spitze bis zum 31. 12. 1929: 1,53 RM; ab 1. 1. 1930: 1,54 RM und ab 1. 3. 1930: 1,55 RM. Die Vereinbarung sieht ferner vor, daß die Lehrlingsfrage bereits am 1. Mai 1930 neu geregelt werden muß.

Der Christliche Metallarbeiterverband kann mithin zwei Monate eher als der sozialistische Metallarbeiterverband die Lehrlingsfrage endgültig regeln.

Aus alledem ist ersichtlich, daß der sozialistische Metallarbeiterverband nur den Kampf gegen den Christlichen Metallarbeiterverband führte. Diesen Beweis liefert die sozialistische „Rheinische Zeitung“ in der Nummer 243 vom 5. 9. 1929. Es heißt dort u. a.:

sagte Mr. Gradgrind, indem er beide bei den Händen nahm, „was macht ihr hier?“

„Wir wollten sehen, wie es wäre“, erwiderte Luise kurz.

„Ihr wolltet sehen, wie es wäre?“

„Ja, Vater.“

Es war eine Art mürrischer Schamhaftigkeit in den beiden und besonders in dem Mädchen, aber doch drang bei ihr durch den verdrossenen Ausdruck ein Licht hindurch, welches freilich — nichts zu beleuchten hatte, ein Feuer, dem es an Nahrung fehlte, eine verjähmte Phantasie, die ihr Leben irgendetwas in sich selber fristete, aber doch ihr Gesicht ein wenig erhellte. Freilich nicht mit dem strahlenden Glanze, welcher der heiteren Jugend eigen ist, sondern mit einem unruhigen, verzehrenden Glatterlichte, das etwas Schmerzliches hatte — etwa wie der Wechsel im Gesicht eines Blinden, der sich auf seinem Wege verirrt.

Sie war noch ein Kind von fünfzehn oder sechzehn Jahren, aber der Tag lag nicht mehr fern, da sie sich plötzlich zur Jungfrau entwidelt haben mußte. Der Gedanke drängte sich ihrem Vater auf, als er sie jetzt ansah. Sie war hübsch und würde eigenwillig gewesen sein, wenn er sie nicht wie er in seiner außerordentlich praktischen Weise dachte, so gut erzogen hätte.



ber Tag lag nicht mehr fern, da sie sich plötzlich zur Jungfrau entwidelt haben mußte. Der Gedanke drängte sich ihrem Vater auf, als er sie jetzt ansah. Sie war hübsch und würde eigenwillig gewesen sein, wenn er sie nicht wie er in seiner außerordentlich praktischen Weise dachte, so gut erzogen hätte.

Den wiederholten Versuchen des Vereins Kölner Installateure, den Christlichen Metallarbeiterverband als Verhandlungs- und spätere Vertragspartei mit an den Tisch zu bringen, setzte der Deutsche Metallarbeiterverband Widerstand entgegen. Es war ihm unmöglich, sich mit dieser Organisation an einen Tisch zu setzen, da die Installateure nur im Deutschen Metallarbeiterverband organisiert sind.“

Hiermit bringt die sozialistische „Rheinische Zeitung“ den letzten Beweis, daß der Kampf vom sozialistischen Metallarbeiterverband nur gegen den Christlichen Metallarbeiterverband geführt wurde. Jahre hat der sozialistische Metallarbeiterverband auch den Verein Kölner Installateure, den Arbeitgeberverband, für seine Zwecke ausgenutzt und für seinen Machtstandpunkt gefügig machen können.

Von den Lohnbüros größerer Firmen wurden die Einladungen zu Versammlungen des sozialistischen Metallarbeiterverbandes den Lohnbüros beigelegt.

In Verfolg dieses Verhaltens und der engen Allianz zwischen Unternehmerverband und sozialistischem Metallarbeiterverband wurden christlich organisierte Gehilfen aus den größeren Betrieben herausterrorisiert.

Der Christliche Metallarbeiterverband hat den Kampf um Anerkennung und Gleichberechtigung führen müssen, nicht gegen einen Arbeitgeber, sondern gegen den sozialistischen Metallarbeiterverband. Daß dieser Kampf geführt werden mußte, ist das beschämendste Zeugnis für den sozialistischen Metallarbeiterverband.

Der Christliche Metallarbeiterverband hat den Kampf ehrenvoll bestanden. Er steht heute im Kölner Installationsgewerbe so stark da wie der sozialistische Metallarbeiterverband. Diese Stärke gibt ihm die Kraft, in Zukunft noch mehr für die Rechte seiner Mitglieder einzutreten.

Sch.

Die Prüfung bestanden!

Auch Sie können die Prüfung, ohne Ihren Beruf zu unterbrechen, durch die Selbstunterrichtsbriefe des Systems Karnack bestehen. Wir bereiten Sie vor in allen Berufen der Elektrotechnik und des Maschinenbaues, sowie der Installation.

Unterstützung des Selbstunterrichts durch Teilnahme am Fernunterricht. Abschlussprüfung können Sie vor einer Kommission ablegen, worüber ausführliche Prüfungsbestätigung erteilt wird. Ferner Nachholung versäumter Schulprüfungen (Obersekundarelle, Abiturientenexamen) durch die Selbstunterrichtsbriefe der Methode Rusin. Ebenso kaufmännische, fremdsprachliche und musikkwissenschaftliche Ausbildung. Bequeme Monatszahlungen. Prospekt kostenlos. Lehrproben zur Ansicht.

Rustinsches Lehrinstitut, Potsdam - Ta. 209.

„Thomas“, begann er, „obgleich ich die Tatsache vor Augen habe, fällt es mir doch schwer, zu glauben, daß du, bei deiner Erziehung und deinen geistigen Hilfsmitteln, deine Schwester nach einem solchen Orte geführt haben solltest.“

„Ich führte ihn hin, Vater“, sagte Luise schnell. „Ich forderte ihn auf, mitzugehen.“

„Es tut mir leid, das zu hören, Luise, denn es macht Thomas nicht besser und stellt dich nur in ein um so schlechteres Licht.“

Sie blickte wieder zu ihrem Vater auf, aber keine Träne der Reue rann über ihre Wangen.

„Du! Thomas und du — ihr, denen das ganze Gebiet des Wissens offen steht; Thomas und du, die ihr sozusagen mit Tatsachen aufgefüttert worden seid; Thomas und du — ihr, die man zu mathematischem Denken erzogen hat — ihr seid hier!“ rief Mr. Gradgrind. „Sucht finde ich in so entwürdigender Stellung! Ich bin starr vor Verwunderung.“

„Ich war so müde, Vater. Ich bin schon seit langer Zeit müde“, entgegnete Luise.

„Wohin?“ fragte der erstaunte Vater.

„Ich weiß nicht wohin — ich glaube von allem.“

„Kein Wort mehr!“ rief Mr. Gradgrind. „Du bist kindisch, und ich will nichts mehr hören!“ Erst nachdem sie wohl eine Viertelstunde Schweigen nebeneinander hergegangen waren, fing er wieder an zu sprechen. „Was werden deine Freunde sagen, Luise“, bemerkte er mit großem Ernste. „Legst du gar keinen Wert auf ihre gute Meinung? Was wird Mr. Bounderby sagen?“

Bei der Annahme dieses Namens ließ Luise verstohlen einen scharfen, forschenden Blick über den Vater gleiten. Er bemerkte ihn nicht, denn als er sie ansah, hatte sie längst die Augen wieder niedergeschlagen.

„Was wird Mr. Bounderby sagen?“ rief er noch einmal, und auf dem ganzen Wege nach Stone-Lodge wiederholte er den beiden Delinquenten, die er von Entrüstung heimgeirretzte, von Zeit zu Zeit die Worte: „Was wird Mr. Bounderby dazu sagen?“

(Fortsetzung folgt.)

Wirtschafts-Technik

Nummer 13

Duisburg, den 21. September 1929

Nummer 13

Metallarbeiterchaft und Arbeitsteilung

Aus der Geschichte des Metallhandwerks

V.

Die Handwerker, in Zünften zusammengeschlossen, bildeten so eine ausschlaggebende Schicht in den mittelalterlichen Städten. Im ganzen Stolze ihrer Bedeutung erbauten sie ihre Zunft Häuser, die heute noch das Bewundern der Nachwelt hervorrufen. Und wenn die Wohnung des Zunftmannes vielfach ärmlich und klein war — wer einmal in Hans Sachsens Wohnhaus in Nürnberg gewesen ist, weiß es —, sein Zunft Haus sollte stark und schön sein. Dort hielten sie ihre Zusammenkünfte ab, dort wurden fremde Zunftmeister empfangen, dort wurde der Geselle freigesprochen, dort wurden Kostbarkeiten der Zunft ausgestellt, kurz, die soziale und politische Stellung der Zunft spiegelte sich wider in ihrem Zunft Hause. In Sildesheim am

macher, Mechaniker, Uhrmacher. Die letzteren waren allerdings damals nicht Uhrmacher im heutigen Sinne, d. h. Verfertiger von Pendel-, Stand- oder gar Taschenuhren, die erst im 16. Jahrhundert aufkamen, sondern Verfertiger riesiger Turm- und Klosteruhren. Sie waren die Hersteller von mechanischen Räder-, Waage- und Gewichtszeltmessern im ganzen oder in deren Einzelteilen, sowie in der kunstgerechten Zusammensetzung. Also kurz, echte Präzisionsarbeiter. Dem Volkssinn, der für Mechanik und Präzision sehr wenig Verständnis hatte, war das alles nur mit Hilfe des Bösen erklärlich und an alle großen Uhren, ob zu Straßburg, Wien oder Mailand knüpft sich die Geschichte des bösen Geistes, der natürlich zu guter Letzt doch von dem tüchtigen Seigerschmied „belämmert“ wird.



Uhrmacher um 1500

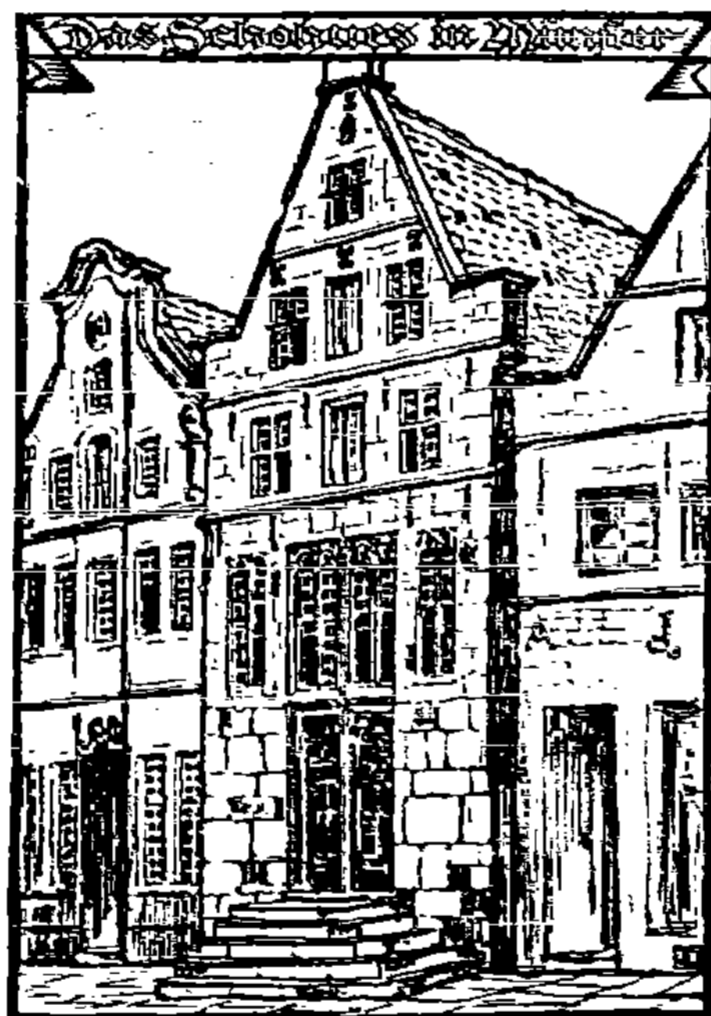


Abbildung 1



Uhrmacher um 1700

Markte steht das größte und prachtvollste Fachwerkhaus Niederdeutschlands, das Knochenhaueramtshaus, die Hauptzunftstätte in Sildesheim. In Münster, wo die Zünfte sich frühzeitig vom Bischof unabhängig gemacht hatten, schufen sie im Schoehaus sich ihre Wirkungsstätte (Abb. 1). Nebenbei sei erwähnt, daß dieses Haus eine der Hauptstellen des Wiedertäufergeistes in Münster 1524 war.

Aber nicht in allen Städten konnten die Zünfte eine ihrer Bedeutung entsprechende Stellung erringen. Die eigentlichen Handelsstädte Nürnberg, Frankfurt, Hamburg, Bremen, Lübeck haben es verstanden, alle Macht in den Händen der großen Handelsherren zu halten, die sich meistens aus den alten Geschlechtern zusammensetzten und pro forma auch mal einen Zunftmeister mit in den Rat aufnahmen. In anderen Städten haben die Handwerker erst nach blutigen Kämpfen ihr Mitbestimmungsrecht erlangt. In Köln fielen 1366 auf dem Heumarkt noch 20 Köpfe führender Leute der Weberzunft unter dem Beil, weil sie „halbpart mit dem Rat“ hatten machen wollen. Erst dreißig Jahre später kamen auch in Köln die Zünfte zu ihrem Recht.

Eine Gruppe im Metallhandwerk, die an Zahl neben den großen Zünften zwar nicht bestehen konnte, aber durch Klugheit vielfach großen Einfluß gewann, waren die Seigerschmiede oder Uhrmacher, die anfänglich zu den Kleinschmieden gehörten. Unter Kleinschmieden verstand man im Mittelalter im Gegensatz zu den Grobschmieden die Feinarbeiter, Schlosser, Geschmeide-

Mit Ausgang des 10. Jahrhunderts trat an die Stelle der schon im grauen Altertum bekannten Sonnen-, Sand- und Wasseruhren die Räderuhr. Die eigentliche Uhrmacherkunst trat dann ihre Wirksamkeit an, als man die Hemmung und das tote Gewicht als Antrieb erfand. Unter Hemmung in der Uhr versteht man bekanntlich diejenige Vorrichtung, durch die der Schwung der Unruhe oder des Perpendikels zu einer gleichmäßigen Bewegung genötigt wird.

Im 12. Jahrhundert vervollkommnete man die Räderuhr durch Anbringen des Schlagwerks. In der Ordensregel der Zisterzienser von 1120 ist bereits die Rede davon. Solche Uhren gab es zunächst nur in Klöstern, aber um das Ende des 12. Jahrhunderts kamen sie schon in den Städten vor. Köln hatte die frühesten gewerblichen „Urlugen“ d. h. Uhrmacher. Es war klar, daß die kirchliche Metropole Deutschlands im Mittelalter die besten Voraussetzungen für dieses Handwerk bot. Die heutige Spinnmühlengasse wird in der Chronik von 1230 ausdrücklich als Urloungingasse bezeichnet. Von Köln aus hat sich dieses Handwerk rheinaufwärts und in Süddeutschland ausgebreitet. Augsburg hatte 1364 am Perlachturm eine „Zora“, eine Uhr (lat. Zora = Stunde), die man für lötliges Geld ausbessern ließ.

Mit Ende des 16. Jahrhunderts tritt mit der Erfindung des „Nürnberger Sylein“, der Saak- und Taschenuhren durch Peter Henlein eine erhebliche Wandlung in diesem Gewerbe auf. 1658 erfand der holländische Physiker Christian Huygens die Pendeluhr

und 1726 der Engländer Harrison den Chronometer. Die Uhrmachererei, bis dahin zünftig der Kleinschmiederei zugeteilt, wurde schon früh selbständig und zur Industrie, und die Uhren wurden teils in größeren Werkstätten, teils in Heimarbeit besonders im Schwarzwald hergestellt.

Zu den Kleinschmieden gehörte auch der Spängler, der

zierliche Dinge aus Messing oder Weißblech verarbeitete, vor allem die Spangen, woher auch sein Gewerbe den Namen erhalten hat. Da die Spange eine Klammer des Gewandes darstellte, die in einigen Gebieten Deutschlands Klammer hieß, so entstand daraus die Bezeichnung Klammerser und niederdeutsch Klempner. Wbr. (Fortsetzung folgt.)

Moderne Kesselreinigung

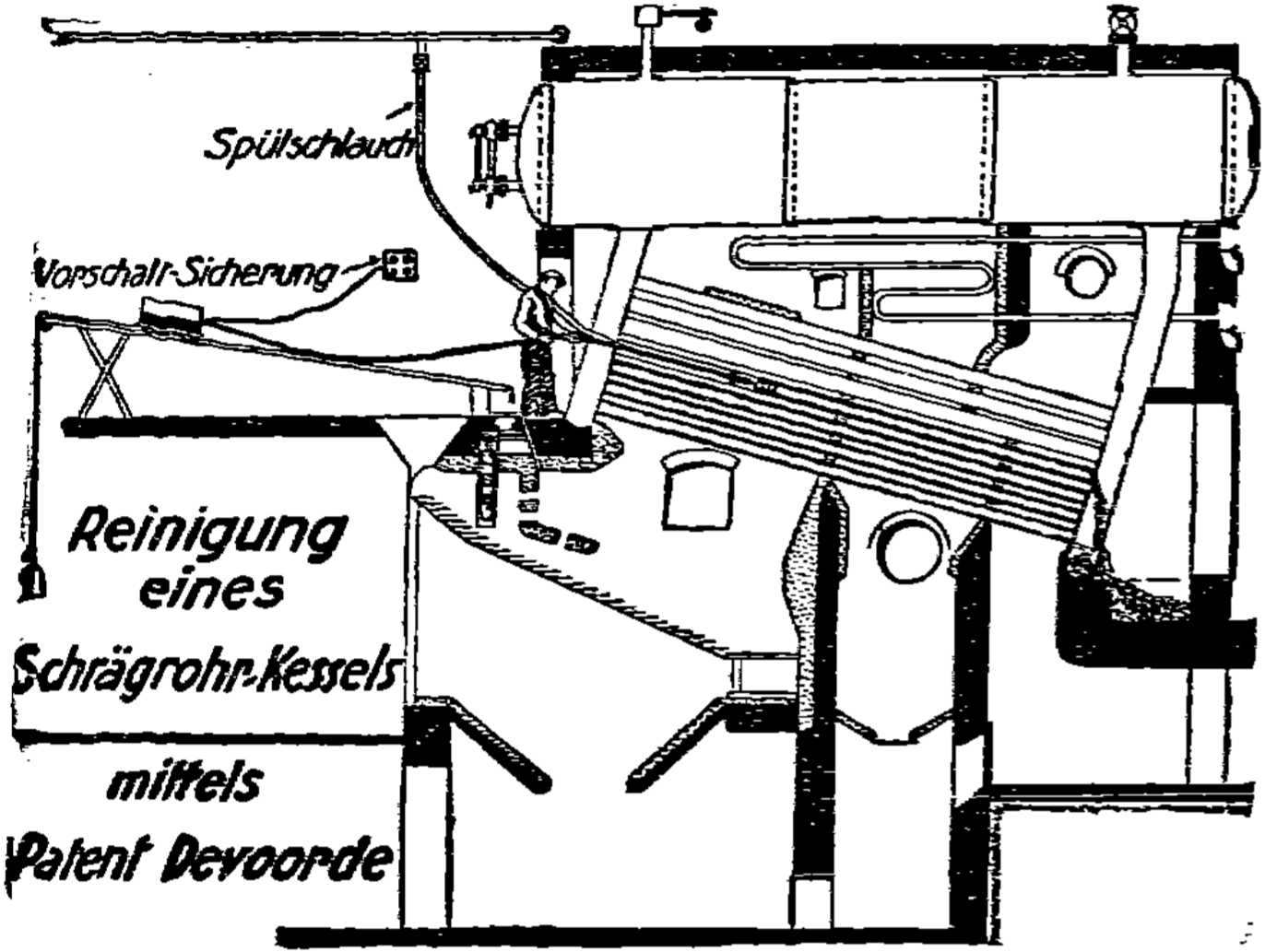
Der Kesselstein ist eine der unangenehmsten Begleiterscheinungen im Dampfbetrieb. Die Kesselreinigung, vor allem die Reinigung von Röhren, ist von jeher das Schmerzenskind jedes Betriebes gewesen.

Früher versuchte man, durch Fräswerkzeuge die Röhre zu reinigen, und auch heute gibt es noch Apparate, die

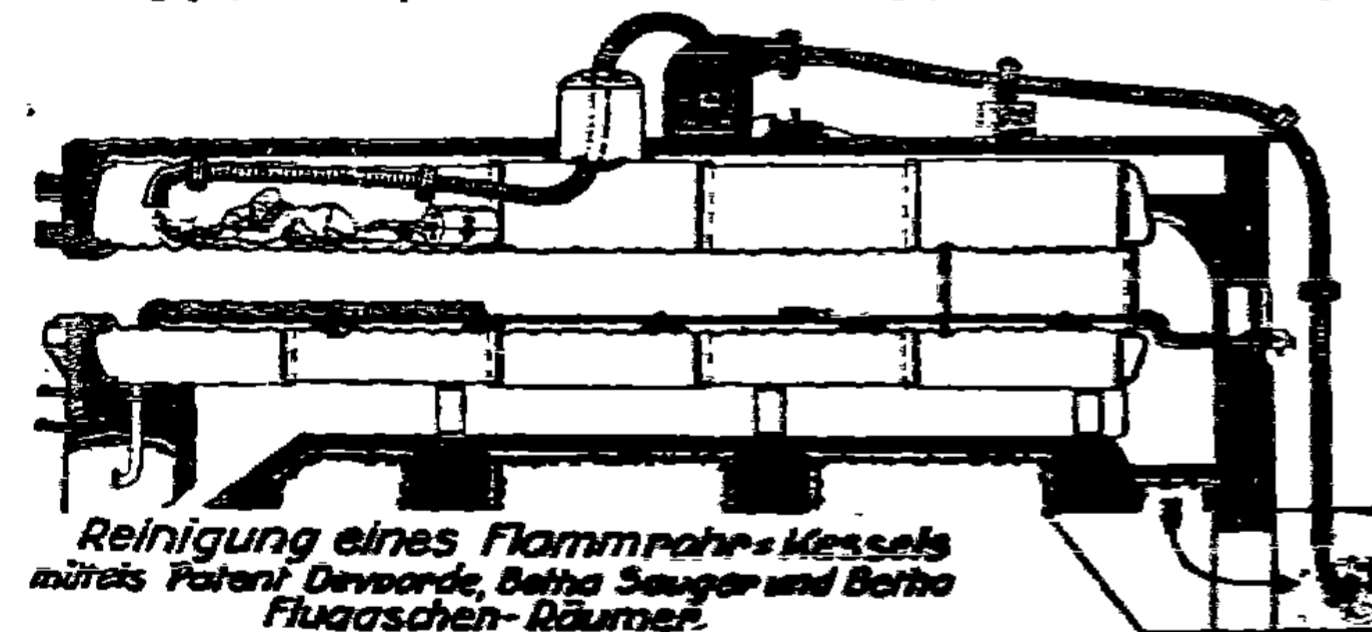
raten höchst unzuverlässig und unvorteilhaft erscheinen, man erreicht unter Umständen das Gegenteil von dem, was man will. Eine Beseitigung aller oben geschilderten Mißstände wurde erst erreicht durch das „Devoorde-Prinzip“, welches eine vollkommen einwandfreie und elastische Reinigung, sowohl von Großwassertraum-Kesseln wie auch von Rohrsystemen aller Art, gewährleistet. Die elektrischen Kesselstein-Abklopf-Apparate Patent „Devoorde“ (Hersteller Bader & Halbig, Halle a. d. S.) sind mit Werkzeugen ausgerüstet, welche auf Bolzen sich drehende Reinigungsrädchen mit weitem Spielraum tragen. Durch die Zentrifugalkraft werden die Rädchen nach außen geschleudert und üben auf diese Weise eine klopfende, keine fräsende Bewegung aus. Der Spielraum zwischen Bolzen und Schlagradbohrung ermöglicht so, daß die Rädchen nach jedem Schläge wieder zurückweichen. Es leuchtet ein, daß diese Arbeitsweise völlig elastisch und vibrationsfrei vor sich gehen muß, und daß die biegsamen Wellen nicht eine derartige Stärke erfordern wie Fräswerkzeuge, bei welchen der

Mangel an elastischem Arbeiten durch starke Wellen und starke motorische Kraft ersetzt werden muß. — Die Kessel- u. Rohrwandungen bleiben völlig unverletzt, das Metall wird nicht im geringsten angegriffen. Die Fliehkraft der Schlagrädchen verhindert ein Festfressen der Werkzeuge im Kesselstein und als unvermeidliche Folge davon ein Defektwerden der Welle; Fräsapparate besitzen diese Vorteile nicht. Zur Bedienung des Devoorde-Apparates genügt ein Mann, wodurch, abgesehen von der wesentlich verstärkten Reinigungsdauer, erhebliche Ersparnisse an Löhnen erzielt werden. Der Devoorde-Apparat hat ferner den erheblichen Vorteil, daß er durch Anschließen geeigneter Werkzeuge nicht nur zum Reinigen von Großwassertraum- und Röhrenkesseln, sondern auch zum Abrosten, Entfernen alter Farbreste und Krusten sowie zum Schleifen Verwendung finden kann. Nach unserem Wissen bietet keine einzige der auf dem Markte erscheinenden Kesselreinigungsanlagen diese universelle Verwendungsmöglichkeit und dadurch hohe Rentabilität wie der Devoorde-Apparat.

Besonders ist darauf hinzuweisen, daß der Devoorde-Apparat in seinen verschiedenen Spezialtypen für Flächenreinigung als auch für Röhrenreinigung zu verwenden ist. Die verschiedenen Spezialmodelle ermöglichen Röhre von allen Durchmesser und den verschiedensten Biegungsstadien zu reinigen. Dipl.-Ing. M. D.



durch mechanischen Antrieb den Kesselstein aus den Röhren fräsen. Die Unzulänglichkeit einer derartigen Reinigungsweise liegt auf der Hand. Da ein Fräser zwangsläufig die Ansätze hinwegnimmt, besteht die Gefahr, daß das Metall der Röhre angegriffen wird. Ferner sind Fräswerkzeuge aus dem Vollen gearbeitet, also schwer und klöbig. Daß die biegsamen Wellen, welche die Fräswerkzeuge antreiben, bei hartem Kesselstein infolge Festfressens lechterer häufig Defekten ausgefetzt sind, ist noch der kleinste Schaden. Weit gefährlicher für die Sicherheit des gesamten Betriebes ist



der Umstand, daß infolge der unelastischen Arbeitsweise die Einwellen durch die starken Erschütterungen gelockert und die Chamotte-Abdeckungen beschädigt werden. Die schweren Wellen, welche Fräswerkzeuge bedingen, erfordern außerdem mindestens drei Bedienungsleute, so daß die Arbeitslöhne bedeutend sind. Auch ist der Stromverbrauch infolge der notwendigen starken Motore und deren erheblicher Belastung ziemlich groß.

Alle diese Nachteile lassen ein Arbeiten mit derartigen Appa-

Aus der Geschichte der Lüdenscheider Metallindustrie

III

Aluminium ist ein Metall der Neuzeit. Erst seit 100 Jahren bekannt, soll doch sein Vorkommen (8 Prozent) auf der Erde sogar die des Eisens (1 1/2 Prozent) übertreffen. Aber das chemische Herstellungsverfahren erforderte soviel Unkosten und die im genannten Verfahren erzeugten Mengen waren so gering, daß es anfänglich pro Kilogramm 300 und im Jahre 1857 noch 200 RM kostete.

Nach Uebergang zur elektrolytischen Gewinnung in den 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts sank der Preis ganz erheblich. Stellte sich der Erzeugungspreis anfänglich auf 5 RM per Klg., so sank er 1913 auf 1,60 RM, und steht zur Zeit wieder auf 1,90 RM.

Die gleiche Entwicklung zeigt auch die Produktion. 1885 betrug die gesamte Weltproduktion ganze 12 000 Klg., die sich bis

1900 auf acht Millionen Klg. erhöht hatte, um im Jahre 1913 70 Millionen Klg. zu erreichen. Heute beträgt die Erzeugung rund 200 Millionen Klg. oder 200 000 To. im Jahr.

Um nun das neue Metall für die Zwecke der Industrie dienstbar zu machen und seine Einführung zu fördern, bedurfte es sehr vieler Pionierarbeit. Und nur durch die Hilfe der alten Lüdenschneider Firma Berg war es dem Grafen Zeppelin möglich, Aluminium für sein lenkbares Luftschiff erstmalig zu verwenden. Aber auch die deutsche Seeresverwaltung förderte den Gebrauch von Aluminium, durch Einführung von Aluminium-Kochgeschirren, Feldflaschen usw. Was lag nun näher, als dieses Metall auch für Haushaltsartikel aller Art zu gebrauchen. Deshalb gingen schon Anfang der 90er Jahre des vorigen Jahrhunderts Lüdenschneider Firmen dazu über, Haushaltsgegenstände aller Art, wie Töpfe, Kessel usw. aus Aluminium herzustellen, und waren alle diese Erzeugnisse überhaupt die ersten, die auf den Markt kamen. Daneben wurden nachher auch noch Bestecke sowie sonstige Artikel aus Aluminium erzeugt. Heute werden auch noch Artikel aller Art für Autos usw. aus Aluminium hergestellt. In neuerer Zeit wird Aluminium auch als Ersatz für das frühere sog. Stanol zu Aluminiumfolien ausgewalzt und findet Verwendung für Verpackungen aller Art. Somit hat auch die heutige Aluminiumfertigwaren-Fabrikation Lüdenschneiders noch eine sehr große Bedeutung, und Technik und Fortschritt wird auch für neue und weitere Verwendungsmöglichkeiten sorgen.

Aber auch in Lüdenschneid selbst wachte schon früh das Solidaritätsgefühl der sich neubildenden Industriearbeiterschaft auf. Gewiß mag die historische Vergangenheit, das Bestehen der Zünfte sehr viel dazu beigetragen haben. Schon im Jahre 1826 wurde die erste freiwillige Fabrikunterstützungskasse gegründet. Durch Beschluß der städtischen Körperschaften erfolgte im Jahre 1861 die obligatorische Einführung der Unterstützungskasse und ihre Ausdehnung auf alle Fabrikbetriebe. Im Vorstand der Kasse waren Arbeitgeber und -nehmer je zur Hälfte vertreten. 1871 hatte die Kasse 1284 Mitglieder und ein Vermögen von 1201 Mkr. 22 Sgr. An Unterstützungen wurden im selben Jahre 3028 Mkr. 19 Sgr. ausgezahlt. Aus dieser Kasse ist nach Einführung der Krankenversicherung die jetzige allgemeine Ortsfrankenkasse entstanden.

Aus einer alten Stiftung errichtete man im Jahre 1884 eine, der Krankenkasse angegliederte Genesungskasse. Jedoch wurde diese Kasse durch gemeinsamen Beschluß der Arbeitgeber und -nehmer im Jahre 1907 zu einer freiwilligen Invalidenkasse, als Ergänzung der staatlichen Invalidenversicherung umgewandelt und besteht heute noch.

In den 80er Jahren bildeten sich nun erstmalig in der Lüdenschneider Metallarbeiterschaft die ersten Fachgruppen der Graveure, Werkzeugmacher, Schleifer, Polierer usw., die in ihren Satzungen schon die Wahrung wirtschaftlicher Interessen aufgenommen hatten. Soziale Kämpfe kleineren Ausmaßes haben auch schon in dieser Zeit stattgefunden. Als z. B. eine Firma von ihren Polierern den Austritt aus der bestehenden Polierervereinigung forderte, lehnten die Leute dieses Ansinnen ab und legten geschlossen die Arbeit nieder. Da kein Ersatz zu schaffen war und die anderen Polierer restlose Solidarität übten, mußte die Firma ihre Forderung zurücknehmen und alle streikenden Arbeiter wieder einstellen.



Wöhler
der Entdecker des
Aluminiums

Nachdem das sogenannte Sozialistengehölz beseitigt war, schlossen sich die bestehenden Fachgruppen im Jahre 1895 zusammen. Doch bilden auch heute noch diese alten Fachgruppen mehr oder weniger die Grundlage zu den in den Metallarbeiterverbänden bestehenden Branchegruppen.

Wie nun aus dem Vorstehenden zu ersehen ist, ergab sich aus der Geschichte und Entwicklung der Lüdenschneider Metallindustrie die Eigentümlichkeit, daß eine große Anzahl von Firmen verschiedene Fabrikationszweige aufgenommen haben, wodurch sie in der Lage sind, bei schlechtem Geschäftsgang in einer Branche, den Ausgleich in der anderen zu suchen.

Heute gibt es in der Lüdenschneider Metallindustrie kein Metall und auch keine Metall-Legierung, aus der nicht irgendwelche Gebrauchsartikel hergestellt werden, doch ist die heutige Industrie in ihren Erzeugnissen so vielseitig, daß ein Aufzählen aller fabrizierten Artikel unmöglich ist, da alles, was überhaupt an Kleinmetallwaren aller Art gebraucht wird, von den einfachsten Sachen bis zu den schönsten Luxusgegenständen in der Metallindustrie hergestellt wird.

Wenn auch die Lüdenschneider Industrie schon oft schwere Zeiten durchgemacht hat, aber Dank der Tüchtigkeit seiner Industriellen und Arbeiter immer wieder aus Rückschlägen ein weiterer und erfolgreicher Aufstieg erfolgte, wird auch die kommende Zeit noch den alten Menschen Schlag finden, der in erfolgreicher Arbeit der Industrie und damit der Gesamtbevölkerung der Stadt Leiter und Führer sein kann, zu fernem Aufstieg, Blühen und Gedeihen.
E. Fischer.

Wunder der Technik in alter Zeit

Mir sind stolz auf die Errungenschaften unseres Zeitalters und auf den Ideenreichtum, der sich in den technischen Wundern der Neuzeit offenbart. Doch gerade in letzterer Beziehung könnten wir bescheiden sein, denn die Ideen so mancher Erfindung, die wir als unbestreitbares geistiges Eigentum unseres Zeitalters betrachten, sind oftmals in früheren und sogar recht ehrwürdigen Zeiten aufgetaucht, und man findet sie in den teils märchenhaften Berichten über technische Wunder längst vergangener Zeiten.

Wenn wir die Spuren der technischen Erfindungen bis ins graue Altertum verfolgen, so finden wir, daß unseren Vorfahren die Ruhezanwendung solcher Naturkräfte wie Dampf, Wasserkraft, Elektrizität geläufig war, und daß sogar das Geheimnis des Fliegens lange vor unserer Zeitrechnung entschleiert war. In den Ueberlieferungen, die uns erreichten, ist Wahrheit und Dichtung

schwer auseinanderzuhalten, da aber in jedem Märchen ein Körnchen Wahrheit vorhanden ist, so finden wir, daß viele Erfindungen, deren wir uns rühmen, wenigstens in ihrer Idee, den Alten bekannt war.

Bereits in den Tempeln Babylons, d. h. im 18. Jahrhundert v. Chr., wurde die Kraft des Dampfes für die Vorführung von „Wundern“ herangezogen. Bei besonders feierlichen Gelegenheiten hoben Götzenbilder ihre Hände segnend über die andächtige Menge und bewegten Kopf und Augen. Rein technisch genommen, spielte sich dieses Wunder wie folgt ab: Unter dem Altar, der vor dem Götzenbilde stand, wurde ein Metallgefäß verborgen, das durch Rohre mit dem Mechanismus des Götzenbildes in Verbindung stand. Sobald Opferfeuer auf dem Altar brannte, stieg der Dampfdruck in dem Gefäße an, brachte einen primitiven Mechanismus in Bewegung, und das Götzenbild wurde „lebendig“.

Heron aus Alexandria, 100 n. Chr., beschreibt Wasserkraft- und Luftdruckmaschinen der griechischen Tempel. Künstliche Vögel

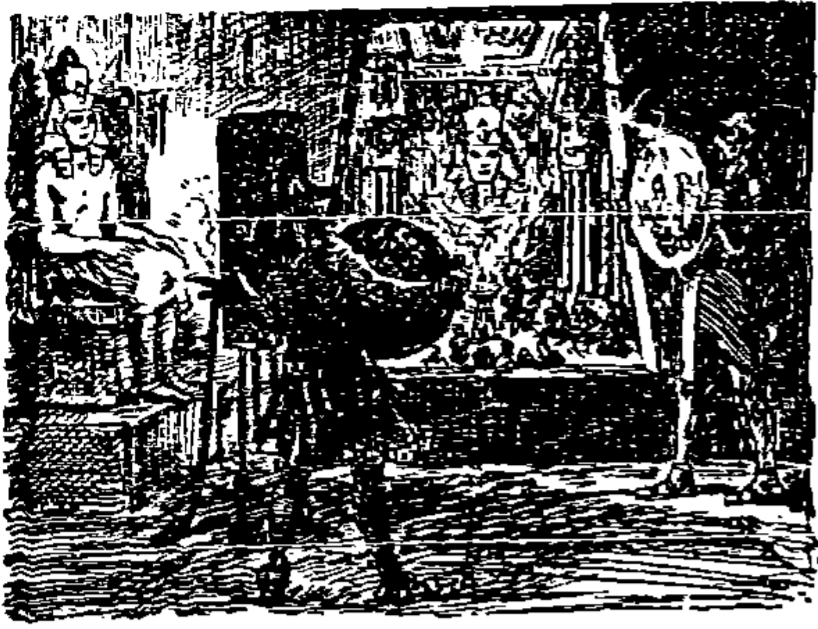


Abbildung 1



Abbildung 2

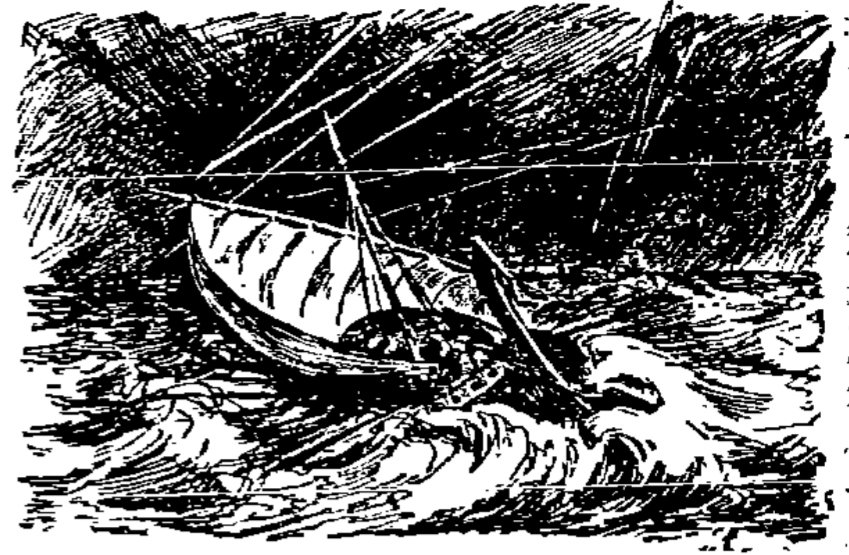


Abbildung 3

fangen, sobald Luft durch die Kraft fließenden Wassers in Röhren geblasen wurde, und Tempeltüren öffneten sich nach dem Willen der Götter, wenn ein Feuer auf dem Altar entzündet wurde. Die Mechanik dieses „Wunders“ bestand in einer unter dem Altar verborgenen Luftkammer, von der aus eine Röhre in ein kugelförmiges Wassergefäß führte. Durch die Hitze des Feuers dehnte sich die Luft in der Kammer aus und trieb das Wasser in einen Eimer, sein Gewicht nahm zu, er senkte sich und mit Hilfe eines Systems von Seilen, welche über Rollen liefen, öffneten sich die Türen wie durch Zauberkräfte. Sobald das Feuer erlosch, kehrte sich der Prozeß um, das Wasser wurde aus dem Eimer aufgesogen, er wurde leichter, und ein Gegengewicht brachte den „Türschließer“ in Bewegung.

Damasius, der Philosoph aus Damaskus, der im 6. Jahrhundert unserer Zeitrechnung in Athen lehrte, schildert eine Erscheinung, die in einem Tempel von Alexandria große Bewunderung erregte. In einer Wand über dem Altar erschien ein kleiner Lichtfleck, er wurde zusehends größer und wandelte sich schließlich in ein wunderbares Götterantlitz, dessen Züge streng, aber von übernatürlicher Schönheit waren. Diese Illusion wurde mit Hilfe eines Hohlspiegels (Abb. 1) hervorgezaubert, vor welchem in einem dunklen Raume ein hellerleuchtetes Bild oder eine Skulptur aufgestellt wurde. Heutzutage nennt man diesen Apparat Epidiaskop und benutzte ihn vielfach bei Vorlesungen, um den Zuschauern Bildern auf einen Schirm zu projizieren. Viel vollkommener war die Illusion, wenn das Götterbild auf den vor dem Altar aufsteigenden Rauch geworfen wurde. Die Gläubigen hielten dieses Bild ohne weiteres für eine Geistererscheinung. Die Vorführungen erforderten große Geschicklichkeit und sorgfältig gearbeitete Spiegel. Manchmal waren es deren zwei, und ein jüngerer Priester mußte die Rolle der Gottheit übernehmen, deren Bild der ahnungslosen Menge als Geistererscheinung vorgeführt wurde.

Das Geheimnis des Fluges soll ebenfalls vielen Zauberern des Altertums bekannt gewesen sein. Das Fliegen wurde jedoch als ein so sündhaftes Unterfangen betrachtet, daß es selbst Eingeweihten gegenüber geheimgehalten wurde. Diese Kunst kam deshalb immer wieder in Vergessenheit und mußte verschiedentlich wieder von neuem erfunden werden. Der griechische Tausendkünstler Archytas, der Erfinder zahlreicher hydraulischer Künste, baute im Jahre 400 v. Chr. eine fliegende Taube. Das Gleichgewicht dürfte auf die Wirkung von Tragflächen zurückzuführen sein, und der geheimnisvolle Geist, der den Vogel in Bewegung setzte, war möglicherweise Druckluft.

Eine weitere fliegende Maschine wurde von Johannes Müller (Abb. 2), einem deutschen Astronomen des 15. Jahrhunderts, erfunden. Er konstruierte einen fliegenden Adler, der den Kaiser Maximilian zur Begrüßung dreimal im Fluge umkreiste. Auch eine eiserne Fliege soll von demselben Erfinder gebaut worden sein, die in weitem Bogen durch die Luft schwirrte und in die Hand des Meisters zurückkehrte.

Die Elektrotechnik ist unbestreitbar voll und ganz eine Errungenschaft der Neuzeit, doch auch hier finden wir die ersten schwachen Anfänge in längst vergangenen Zeiten. Ein blankes, an einem Schiffsmast gebundenes Schwert leuchtete in den Sagen (Abb. 3) immer wieder als Abwehrmaßregel gegen den Blitzwurm. Dieser Vorgänger des Dübenerleuchters wurde zwar bei allen Völkern für einen Aberglauben und seine Verwendung für große Sünde gehalten, doch wurde er trotzdem immer wieder benutzt.

Ebenso war im Altertum auch die Kraft der Magnete bekannt. Die Bildnisse der Göttinnen Diana in Griechenland und Serapis in Ägypten schwebten durch Magnete gehalten in der Luft. Die eisernen Anker dieser Magnete waren in den Köpfen der Bildnisse verborgen. Auch dieses „Wunder“ verfehlte seine Wirkung nicht.

Es ist möglich, daß in den Berichten über die technischen Wunder des Altertums die Phantasie der Berichtsteller eine aus-

schlaggebende Rolle spielt, immerhin aber muß anerkannt werden, daß wir manche schöpferische Idee den Alten zu verdanken haben. Die Völkerwanderung, die eine blühende Zivilisation über den Haufen warf, bedeutete auch für die Technik einen Rückschritt ins Barbarentum, und so manches, was unsere Vorfahren bereits erreicht hatten, mußte von neuem erfunden werden. Der berühmte „Zauberer“ des Mittelalters, der Mönch Roger Bacon, hat viele der Erfindungen, unseres Zeitalters, z. B. Dampfschiffe, Kraftwagen, Flugzeuge, Taucherapparate usw. vorausgesagt, und er behauptete mit Bestimmtheit, daß alle diese technischen Wunder den Alten bekannt sind. (Aus der empfehlenswerten Zeitschrift „Wissen und Fortschritt“). D. V.

Bekanntmachung

Sonntag, den 22. September, ist der 39. Wochenbeitrag fällig.

Inhaltsverzeichnis

Der Deutsche Metallarbeiter. Hauptteil:

Christliche Gewerkschaften und nationales Wollen (G. W.), S. 593. Volkstum und Klasse-Kriensentum (Dr. Hans Siegfried Weber), S. 594. Zu unseren Bildern, S. 594. Sozialisten und Aktivlegitimation (Wbr.), S. 598. Die Tarifverträge im Deutschen Reich (H. B.), S. 596. Was sagen die Regierungen dazu? (Wtr.), S. 596. Landwirtschaftsnot und Metallarbeiterschaft (Wie.), S. 599. Kollegen . . . S. 604.

Umschau:

Dietrich von Dornen 30 Jahre (W.), S. 600. Zweierlei sozialpolitisches Raß im Saargebiet (C.-L.), S. 601.

Aus den Betrieben:

Was die Rationalisierung mit sich bringt (B. Trawinski), S. 601. Durch die Organisation den Urlaub erhalten (Spindler), S. 601. Die Werksrenten gestrichen (W. Boshach), S. 602. Erhöhte Kugellagerproduktion in Schweinfurt (W.), S. 602. Von den Saargruben (P.), S. 602. Berlin-Karlshagen Industriewerke, Berlin (G. Duden), S. 602.

Branchenbewegung:

Maschinen und Seizer (H.), S. 603. Zum Streikabschluß der Kölner Installateure (Sch.), S. 603.

Unterhaltung:

Satte Zeiten (Charles Dickens), S. 601.

Wirtschaft — Technik:

Metallarbeiterchaft und Arbeitsteilung (Wbr.), S. 605. Moderne Kesselreinigung (Dipl.-Ing. H. D.), S. 606. Aus der Geschichte der Lüdenfelder Metallindustrie (E. Fischer), S. 606. Die Wunder der Technik in alter Zeit (W. D.), S. 607.

Bekanntmachung:

Seite 608.

Der Deutsche Metallarbeiter erscheint wöchentlich samstags Schriftleitung und Geschäftsstelle Duisburg Stapelhor 17. Fernruf 1166 und 1167. Schluß der Redaktion Donnerstags abends 6 Uhr. Zuschriften und Abonnementsbestellungen sind an die Geschäftsstelle zu richten — Anzeigenpreis: Die gespaltene Millimeterzeile für Arbeitsuchende 20 Reichspfennig für Arbeitsangebote 40 Reichspfennig. Unverlangt eingehende Manuskripte ohne Beifügung eines adressierten und frankierten Briefumschlages werden weder zurückgeschickt noch aufbewahrt.

Schriftleitung: Georg Wieber — Verlag: Franz Wieber, Duisburg, Stapelhor 17. Druck: Echo-Verlag und -Druckerei, e. G. m. b. H., Duisburg.